



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1858**

c. Die Nordlande

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

St. Sauveur zu Redon (D. Ille-et-Vilaine) ist das Querschiff und der Thurm über dessen mittlerer Vierung romanischer Bau; der Thurm mit Arkadenfenstern, in deren Bögen verschiedenfarbige Keilsteine wechseln.

Ein Streben nach glänzenderer Ausstattung lässt der Portalbau an der Kirche St. Sauveur zu Dinan<sup>1</sup> (Côtes-du-Nord) erkennen. Es zeigt sich in dessen Anordnung und Behandlung ein Einfluss der Portalanlagen des Poitou, obgleich die Durchbildung auch hier noch eine ziemlich rohe geblieben ist. Ausser dem Portal ist hier übrigens nur die südliche Seitenwand romanischer Bau; das Andre ist später. — Noch reicher und stattlicher ist der Portalbau an der Ruine der Abteikirche von Lehon, unfern von Dinan. — Auch die Kathedrale zu Tréguier (Côtes-du-Nord) scheint beachtenswerthe romanische Theile zu enthalten, im nördlichen Querschiffflügel und dem daneben befindlichen Thurm.

Einige Monumente des Dep. Finistère enthalten die Beispiele einer leichteren und anmuthigeren Behandlung, welche in der Schlusszeit des romanischen Styles doch auch in diesen Gegenden Eingang fand. Dahin gehört die Kirche von Pontcroix, deren Schiffarkaden durch schlanke, mit leichten Halbsäulen besetzte Pfeiler und reichlich gegliederte Rundbögen gebildet werden, während die Schwibbögen der mittleren Vierung schon spitz sind. Aehnlich die Schiffarkaden der Kirche von Lambourg. — Einige geringe spätromanische Theile im Querschiff der Kathedrale von St. Pol-de-Léon kommen weniger in Betracht. — Dagegen gehört der Kreuzgang von Daoulas, unfern von Brest, zu den ansprechendsten Bauwerken solcher Art, mit zierlichen rundbogigen Arkaden auf einfachen oder gekuppelt stehenden Säulchen, ohne Unterbrechung durch Pfeiler, das Ganze in maassvoll klarer Ornamentik.

### c. Die Nordlande.

#### Normandie.

In der romanischen Architektur der Normandie<sup>2</sup> spricht sich der Charakter des jugendlich kräftigen Volkes der Normannen aus, welches dort, seit dem Anfange des 10. Jahrhunderts, ein-

<sup>1</sup> Neben den Abbildungen in den Voy. pitt. et rom. s. eine andre bei Potel, la Bretagne. — <sup>2</sup> Cotman, architectural antiquities of Normandy. Pugin and le Keux, specimens of the arch. antt. of Normandy; (mit den hist. and descr. essays von J. Britton.) Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Normandie. H. Gally Knight, über die Entwicklung der Architektur unter den Normannen, F. Osten, Baustyl der Normandie, in der Wiener Allg. Bauzeitung, X. (1845), S. 197 ff, Taf. 671, ff.

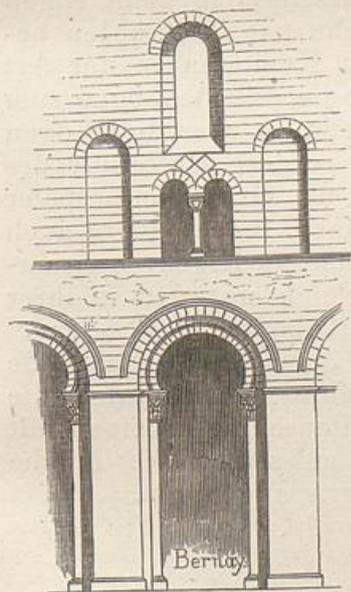
gedrungen war. Scharfe Besonnenheit, Sicherheit des Strebens, in der Anlage eine feste Consequenz, in der Ausstattung ein sprödes Spiel erscheinen als Grundzüge der dortigen Bauweise. Die Formen der Tradition werden mit Gemessenheit aufgenommen, zumeist auf ein sehr vereinfachtes Gesetz zurückgeführt; der Massenwirkung, dem constructionellen Gefüge wird gern ihr Recht eingeräumt. Der Sinn ist auf eine organische Gesamtfassung gerichtet, die Aussenform steht in Wechselbezug zu der des Inneren; ein entschieden charakterisirter Façadenbau ist als eines der Hauptergebnisse dieses Verhältnisses zu bezeichnen. Es ist hierin etwas Verwandtes mit altrömischer Sinnesweise, mehr als in jenen Systemen romanischer Art, welche sich mit dem Prachtschmuck antikisirender Formen versehen. In der Detailbehandlung macht sich eine künstlerische Empfindung von entschiedener Naivetät geltend, ein schlichtes Ornament, das an das Holzschnittwerk urthümlicher Culturzustände erinnert: Stabverzierungen, welche die Keilsteine des Bogens in einem einfachen mäandrischen Wechsel, in Zikzaklinien, in anderweitiger Zusammensetzung begleiten, Kapitälformen, welche spielend von dem Rund der Säule in das Viereck der Platte hinüberleiten. Die normannische Architektur bildet diese Elemente in stufenmäßigem Fortschreiten zum reichen System aus, welches ebenso in dem gemessenen Rhythmus der inneren Räumlichkeit, in der Würde des Aeusseren, in dem Charakter der aus jenen primitiven Schmuckformen abgeleiteten dekorativen Ausstattung seine Eigenthümlichkeit behauptet. Sie kommt hiemit endlich zu denjenigen bunteren, zum Theil auch phantastischen Umgestaltungen, in denen sich die Schlussmomente des Systems aussprechen.

Aeussere Verhältnisse trugen zur Entwicklung der normannischen Architektur in entscheidender Weise bei. Es ist die von dort, durch Wilhelm den Eroberer (1066), ausgegangene Eroberung Englands. Unmittelbar konnte dieselbe freilich noch keine Folge haben, indem zunächst die Mittel und Kräfte nach England hinübergeführt wurden und dort Nichts von Bedeutung vorfanden, was das heimische Streben hätte fördern können. Aber der Machtbesitz der normannischen Grossen im englischen Lande, die dadurch gewonnenen Reichthümer, der allgemeine Aufschwung des nationalen Selbstgefühls, das erhöhte Bewusstsein der nationalen Kraft waren es, was im Verlauf der Zeit auch dem architektonischen Schaffen sein charakteristisch bezeichnendes Gepräge geben musste.

In der früheren Epoche des romanischen Styles scheinen Basilikenbauten mit flachgedecktem Mittelschiff und tonnengewölbte einander gegenübergestanden zu haben, die ersteren in der Mehrzahl.

Unter den Gebäuden mit flachgedecktem Mittelschiff ist zunächst die in neuerer Zeit abgebrochene Kirche von St. Sam-

son-sur-Rille<sup>1</sup> (D. Eure) zu erwähnen, eine Pfeilerbasilika mit Spitzbögen (welche man für späteren Zusatz hielt), der Chor vom Schiff durch einen säulengetragenen Halbkreisbogen getrennt. Die Aussenmauern hatten Ziegel, die zum Theil in Mustern gestellt waren. Erhaltene Fragmente, Stücke dekorirter Archivolten, Säulenkapitälé, Kämpfergesimse erscheinen vorwiegend in frühromanischer Form, mit Reminiscenzen einer Ornamentik, welche etwa der der fränkischen Epoche entspricht. Es wird hienach auf die Zeit um den Beginn des 11. Jahrhunderts als die Epoche der Ausführung zu schliessen sein. — Sodann das Schiff der mächtigen Abteikirche von Jumièges (D. Seine inf.), einem von 1040—67 ausgeführtem Bau zugehörig, das erste Beispiel selbständig nationalen Sinnes in noch sehr derber Ursprünglichkeit. In den Schiffarkaden wechseln starke Pfeiler, welche starke und kurze Halbsäulen an ihren Seiten haben, mit ebensolchen freistehenden Säulen. Die Kapitalform bildet einen völlig rohen Uebergang aus dem Rund in das Viereck. Ueber den Seitenschiffen sind Emporen angeordnet, welche sich durch nicht minder einfach behandelte Gallerie-Arkaden nach dem Raume des Mittelschiffes öffnen. Im 13. Jahrhundert wurde ein (gothischer) Umbau mit dieser Kirche vorgenommen, welcher dem Mittelschiff eine gewölbte



Inneres System der Kirche von Bernay.  
(Nach de Caumont.)

Behuf die erforderlichen Gurtträger hinzufügte; dass die letzteren nicht ursprünglich sind, ergibt sich unzweideutig aus allen Umständen. Zwei Thürme über der Westseite der Kirche, die Reste eines dritten, über der mittleren Vierung sind Fortsetzung des romanischen Baues. Gegenwärtig bildet die Kirche eine malerische Ruine. — Ferner die Klosterkirche von Bernay<sup>2</sup> (Eure), deren alte Theile ein ähnlich einfaches System, doch in kräftigerer und kühnerer Fassung, auch im Einzelnen reicheren Schmuck zeigen: starke und hohe Arkadenpfeiler, mit Halbsäulen an den Seiten, welche Blattkapitälé tragen; die Scheidbögen archivoltenmässig umfasst; (die den letzteren untergelegten, von den Säulen getragenen Gurtbögen mit hufeisenbogenartigem Ansatz;) oberwärts an den Wänden des Mittelschiffes schlichte Wandnischen und dazwischen kleine

<sup>1</sup> Vergl. de Caumont, hist. somm. de l'arch., p. 49, pl. III; Abécédaire, arch. rel., p. 26. — <sup>2</sup> Vergl. de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 118.

Arkadenöffnungen; über diesen die Fenster. Das Kloster von Bernay war eine fürstliche Stiftung aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts, die vorhandene Kirche wird in dessen späterer Zeit entstanden sein. — Endlich die Kirche St. Hildebert zu Gournay (Seine inf.), wiederum eine kräftige Pfeilerbasilika mit Halbsäulen und mit leichten Gurtträgern, welche letzteren mit dem später hinzugefügten Gewölbe gleichzeitig zu sein scheinen. Die Details der ältern Theile deuten auf die frühere Zeit des 12. Jahrhunderts.

Als gewölbter Bau, der in seiner ursprünglichen Eigenthümlichkeit erhalten, ist die Kirche von Léry (Eure) anzuführen, eine Basilika mit barbarisch plumpen kurzen Rundsäulen und ziemlich flachen Kapitälern, welche einen rohen Uebergang vom Viereck in die Rundform bezeichnen. Ueber den schlichten Rundbögen, welche die Säulen verbinden, steigen die Oberwände des Mittelschiffes, ohne Fenster, empor, die ein schweres gurtloses Tonnengewölbe tragen. Dies ist ohne Zweifel ein Bau des 11. Jahrhunderts. Die Façade der Kirche, ohne Thürme, ist reicher ausgestattet, einer jüngeren Zeit angehörig, das Portal mit Säulen, Zickzackbögen u. dergl. — Ein sehr entwickeltes Beispiel derselben Gattung scheint, ihrer ursprünglichen Anlage nach, die Kirche Ste. Croix zu L<sup>o</sup> (D. Manche) zu sein. Die Arkaden ihres Innern werden durch kräftige, in nicht engen Abständen stehende Pfeiler gebildet, welche mit Halbsäulen besetzt sind, die letzteren mit antikisirenden Kapitälern in der Art der sogleich zu besprechenden von Caen, die Arkadenbögen zum Theil mit doppelter Zickzakverzierung besetzt. Ueber den Bögen läuft ein ornamentirtes Gesims hin; die vordere Halbsäule des Pfeilers steigt bis dahin empor und trägt die Gurte eines später gothischen Gewölbes. Allem Anscheine nach, insbesondere auch im Verhältniss der Schiffeinrichtung zu der niedrigen, breitemrahmten Absis des Altares und im Vergleich mit den in ihrer Eigenthümlichkeit erhaltenen Tonnengewölbebauten des Südens,<sup>2</sup> war die Anlage auf eine Tonnenwölbung über dem Mittelschiffe berechnet, der Art, dass die eben erwähnten Halbsäulen die Träger von Quergurten bildeten. Die Seitenschiffe scheinen mit einfachen alten Kreuzgewölben bedeckt zu sein. Die Kirche wird der früheren Zeit des 12. Jahrhunderts angehören.

Das eigenthümliche Wesen des romanischen Baustyles der Normandie prägt sich, in durchgebildet charaktvoller Strenge, an dreien Gebäuden der Stadt Caen, Ste. Trinité, St. Etienne, und St. Nicolas, aus. Ihre Gründung fällt in die Epoche Wil-

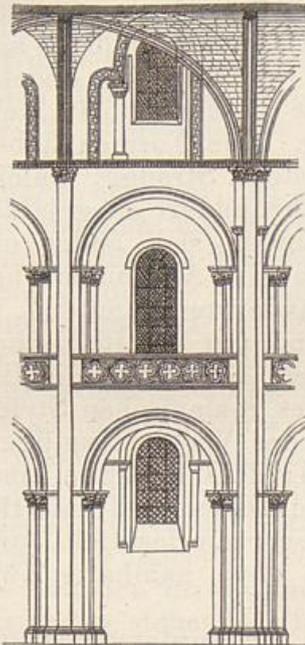
<sup>1</sup> Vergl. Chapuy, moy. âge monum. 128. — <sup>2</sup> Z. B. mit der Kirche von Elne im Roussillon; vergl. oben, S. 131.

helms des Eroberers; die beiden erstgenannten Kirchen, welche von besonders hervorstechender Bedeutung sind, gehören klösterlichen Stiftungen an, die von ihm und seiner Gemahlin veranlasst wurden. Aber die Geschichte dieser Gebäude ist räthselhaft. Ste. Trinité („l'abbaye aux Dames“) wurde gegen 1064 gegründet und schon 1066 eingeweiht, St. Etienne („l'abbaye aux Hommes“) um 1066 begonnen und 1077 geweiht, St. Nicolas gegen 1083 gegründet. Die künstlerische Beschaffenheit steht mit diesen Daten nicht ganz in Einklang. Die Formen haben allerdings zum grossen Theil eine entschiedene Strenge, welche man noch als ein Ergebniss der im 11. Jahrhundert ausgebildeten Richtung betrachten darf; doch verbinden sich andre mit ihnen, die ein abweichendes Gepräge tragen. Im Aufbau machen sich, in einem und dem andern Falle, Abänderungen geltend, in denen verschiedene Stufen des Planes und der künstlerischen Absicht erkannt werden dürfen; zum Theil führt uns die Betrachtung geradehin auf die jüngere Zeit des romanischen Styles. Es wird angenommen werden müssen, dass das Vorhandene überhaupt später ist als die angeführten Daten; dass dasselbe einer Schule angehört, welche auf eine längere Dauer und mit Bewusstsein an den alterthümlichen Reminiscenzen festhielt, und dass die Ausführung vielleicht nicht ganz ohne namhafte Zwischenpausen vor sich ging.

In der Kirche St. Etienne<sup>1</sup> gehören die Vorderschiffe und das Querschiff der romanischen Epoche an; der ansehnliche Chor ist frühgothischer Bau. Die Vermuthung ist nicht zu gewagt, dass in der angedeuteten Epoche von 1066—1077 ein älterer Chor erbaut worden war; dass der vorhandene Schiffbau eine, erst im 12. Jahrhundert begonnene Fortsetzung desselben ausmacht, und dass man sich nachmals zu dem Neubau des Chores veranlasst sah, weil der ältere, sei es in mangelhafter Ausführung, sei es in dürftiger Räumlichkeit und Ausstattung, den gesteigerten Anforderungen, wie solchen im Schiffbau schon genügt war, nicht mehr entsprach. Die Schiffarkaden werden durch kräftige, mit Halbsäulen besetzte Pfeiler und Rundbögen gebildet; darüber die Arkaden einer in gleicher Weise angeordneten Gallerie. Der Fussboden dieser Gallerie liegt auf einem spätgothischen Kreuzgewölbe; es hat den Anschein, dass ursprünglich eine derartige Wölbung und Zwischendecke nicht vorhanden war. Das obere Gewölbe der Gallerie hat, was zu beachten, die Form des in der südfranzösischen Architektur üblichen Halbtonnengewölbes. An der Vorderseite der Pfeiler laufen wechselnd Pilasterstreifen mit vortretender Halbsäule und einfache Halbsäulen empor; sie machen die Träger der Gurte und Rippen eines, in eigenthüm-

<sup>1</sup> Zu den obengenannten Werken vergl. u. A. die Blätter bei de Laborde, *les monum. de la France*, II, pl. 132, und bei Chapuy, *moy. âge monum.*, 254, 306.

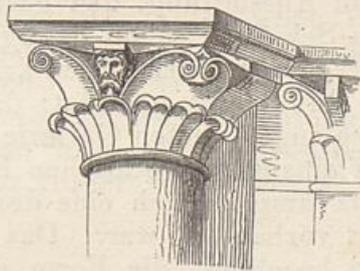
licher Weise angeordneten und durchgebildeten sechstheiligen Kreuzgewölbes aus. Dass aber das letztere, wenigstens in der vorhandenen Einrichtung, nicht im ursprünglichen Plane lag,



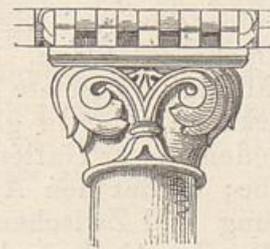
St. Etienne de Caen

St. Etienne zu Caen. Inneres System.  
(Nach Pugin.)

erhellet daraus, dass die Ecken jener Pilasterstreifen sich oberwärts in kurze Halbsäulen, als Träger der Diagonalrippen des Gewölbes umwandeln. Was ursprünglich beabsichtigt war, ist nicht mehr mit Bestimmtheit zu sagen; das Halbtonnengewölbe über den Seitenschiffen macht es wahrscheinlich, dass es im ersten Plan lag, dem Mittelschiff das herkömmliche Tonnengewölbe mit Quergurten zu geben. Die unteren Halbsäulen haben ein in streng vereinfachter Form gebildetes korinthisches Kapitäl; die oberen, welche die Gewölbgurte tragen, haben bereits, ob auch bei einfach strenger Behandlung, die geschweiften Blattformen, welche dem romanischen Typus des 12. Jahrhunderts entsprechen. Die Scheidbögen der Schiffarkaden, ebenso wie die der Gallerie, haben in ihrem äusseren Profil ein Rundstäbchen, das ebenfalls schon einer vorgeschrittenen Epoche angehört; die Gewölbgurten sind mit starken Rundstäben profilirt, welche bestimmt auf die Spätzeit des Styles deuten. Diese Umstände scheinen hinzureichen, um für den Aufbau und



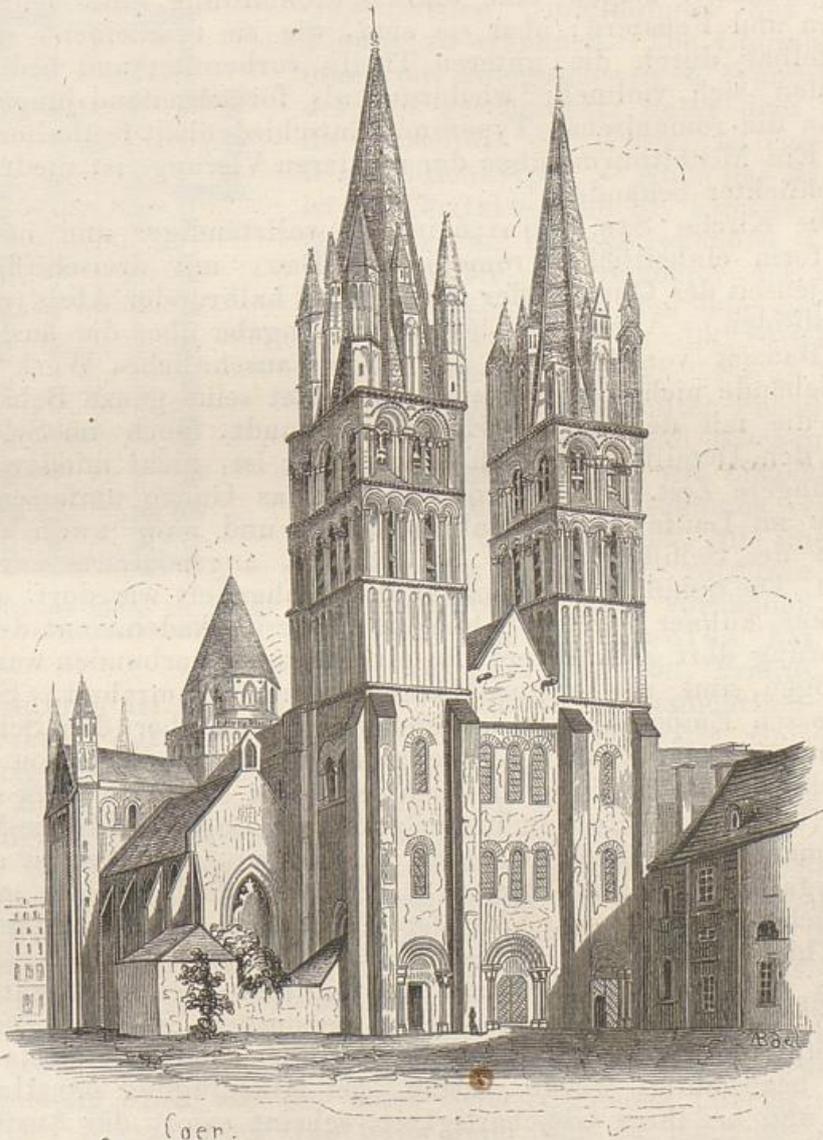
St. Etienne zu Caen. Kapitäl der unteren Schiffarkaden. (Nach Osten.)



St. Etienne zu Caen. Kapitäl der Gurtträger des Gewölbes. (Nach Osten.)

die Vollendung des Schiffbaues eine längere Zeit in Anspruch zu nehmen. Vor den Oberfenstern des Mittelschiffes, im Einschluss der Schildbögen des Gewölbes, läuft innerhalb eine wiederum sehr eigenthümlich eingerichtete Gallerie hin, die, z. B.

in der einfach mäanderartigen Umfassung, ein alterthümelnstrenge Gepräge trägt, was aber, dem Angedeuteten gemäss, eben nur als absichtliches Festhalten an solcher Behandlungsweise zu fassen ist. — Das Aeussere erscheint in seinen unteren Theilen in schlichter und massenhafter Strenge, die Wände der



St. Etienne zu Caen. Aeussere Ansicht. (Nach de Laborde.)

Seitenschiffe mit flach vortretenden Streben. Am Oberbau des Mittelschiffes sind zierliche Wandsäulenarkaden angeordnet. Die Façade ist durch breite pilasterartige Wandstreifen, der drei-

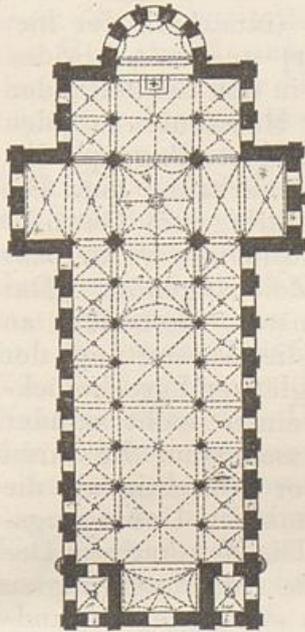
schiffigen Disposition des Inneren entsprechend, einfach getheilt, unterwärts mit Portalen (von denen das mittlere mit feineren Spätformen versehen), oberwärts mit zwei Reihen von Fenstern. Die Seitentheile der Façade haben von vornherein die Bestimmung, sich als Thürme, im festen Zusammenschluss mit dem Ganzen des Gebäudes, zu gestalten. Die schlanken Thürme, die sich über ihnen erheben, zeigen eine klare Durchbildung, mit leichten Nischen und Fenstern; aber sie sind, wie sie erscheinen, nicht unmittelbar durch die unteren Theile vorbereitet und bedingt, bekunden sich vielmehr wiederum als fortschreitend jüngerer, obschon die romanischen Typen mit Entschiedenheit festhaltender Bau. Ein Mittelthurm, über der mittleren Vierung, ist niedriger und schlichter behandelt.

Die Kirche Ste. Trinité ist ein vollständiger und in der Grundform einheitlicher romanischer Bau, mit dreischiffigem Chore jenseit des Querschiffes und grosser halbrunder Absis (ohne Seitenabsiden.) Aber wenn bereits die Angabe über die äusserst kurze Bauzeit von 1064—66 auf ein so ansehnliches Werk wie dies Gebäude nicht passen kann, so deutet seine ganze Behandlung, die mit der von St. Etienne verwandt, doch im System wie in den Detailformen noch entwickelter ist, nicht minder auf eine jüngere Zeit. Hier wird also ein das Ganze umfassender Neubau im Laufe des 12. Jahrhunderts, und zwar nach dem Beginn des Schiffbaues von St. Etienne, angenommen werden müssen. Die Schiffarkaden sind ähnlich behandelt wie dort, aber schlanker, kühner, freier, ohne die Galleriearkaden, mit deren Einführung dort gedrücktere Einzelverhältnisse verbunden waren; die Bögen sind mit einem Mäanderornament umrahmt. Statt der grossen Emporenbögen ist hier die Wand über den Schiffarkaden mit einer kleinen Nischengallerie geschmückt; schon die, zwar schlichte Behandlung dieser Nischen ist der Art, dass sich in ihr (bei ununterbrochen niederlaufendem Bogenprofil) die Motive romanischer Spätzeit bestimmt ankündigen. Darüber ist eine Fenstergallerie, ähnlich wie in St. Etienne, doch in einer mehr gesetzlichen Anordnung. An der Vorderseite der Schiffpfeiler laufen hier gleichmässig Halbsäulen als Gurtträger empor.

Es wird versichert,<sup>1</sup> dass sie mit den Pfeilern nicht in Mauerverband stünden, wonach zu vermuthen ist, dass zuerst überhaupt für das Mittelschiff kein Gewölbe, sondern eine flache Decke beabsichtigt wurde. Dann, bei Hinzufügung der Halbsäulen und bei ihrer Gleichartigkeit, scheint sofort die Ausführung eines Kreuzgewölbes beabsichtigt zu sein, — doch ohne Zweifel eines ungleich schlichteren, als des vorhandenen. Dies ist sechstheilig, dem von St. Etienne entsprechend, auch mit ähnlich (doch in abermals jüngerer Modification) profilirten Gurten; das einzelne Gewölbefeld umfasst somit, wie in St. Etienne, zwei

<sup>1</sup> Schnaase, *Gesch. d. bild. Künste*, IV, II, S. 359.

Joche des Schiffes, und es gesellen sich denjenigen der emporlaufenden Halbsäulen, welche die Hauptgurträger ausmachen, oberwärts zu den Seiten andre, consolengetragene Halbsäulchen hinzu, als Träger der Diagonalgurte. Hiemit geben sich auch an diesem Gebäude die im Fortschritte des Aufbaues eingetretenen Umbildungen des ersten Planes zu erkennen. Die Chorabsis ist innen mit zweigeschossigen Wandsäulenarkaden geschmückt; unter dem Chore im Einschluss der Absis, ist eine zierliche Säulenkrypta. — Auch das Aeussere ist im Charakter von St. Etienne gehalten, aber an den betreffenden Theilen nicht minder mit reicherer dekorativer Ausstattung. So an den sehr zierlichen Wandarkaden, welche die Seiten des Mittelschiffes schmücken. So an der in gleicher Weise ausgetheilten Façade, deren Portale, Fenster- und Nischenbögen mit einem bunten Spiele von Zikzaklinien, von Stern- und Spitzenschmuck versehen sind. Von den Thürmen, die über den Seitentheilen der Façade aufsetzen, sind nur die Untergeschosse vorhanden.



Grundriss der Kirche Ste. Trinité zu Caen. (Nach Osten.)

Die Kirche St. Nicolas hat einen ähnlichen Plan wie Ste. Trinité. Die Behandlung ist eine durchgängig schlichtere; namentlich ist zu bemerken, dass hier das Mittelschiff ein einfaches rippenloses Kreuzgewölbe zwischen breiten Quergurten hat, wie diese Form ohne Zweifel auch bei der Einrichtung von Ste. Trinité zu vollständiger Ueberwölbung zuerst in Aussicht genommen war. Doch fehlt es dem Chore nicht an reicherer Ausstattung, mit Säulenarkaden u. dergl., und der grosse Bogen der Absis hat auch hier eine Profilirung, mit mehrfach in die Ecken eingelassenen Rundstäbchen, welche deutlich wiederum die jüngere Zeit des Styles (also ebenfalls einen Neubau nach der Epoche von 1083) anzeigt. Das Aeussere hat wenig Bemerkenswerthes, ausser der reichen und etwas barocken Ausstattung der Absis. Die Façade ist unregelmässig, nur auf der einen Seite mit einem Thurme.

Den Monumenten von Caen reiht sich die mächtige Abteikirche St. Georges zu Bocherville<sup>1</sup> (Seine-inf.) an. Auch sie muss als der Neubau einer älteren, schon zwischen 1050 bis 66 ausgeführten Anlage aufgefasst werden. Bocherville war

<sup>1</sup> Vergl. A. Deville, *essai hist. et descr. sur l'église et l'abbaye de Saint-Georges-de-Bocherville près Rouen.*

ursprünglich ein Chorherrnstift; erst 1114 wurde dort mit Vertreibung der Chorherrn ein Kloster eingerichtet, und die hiemit veränderten Verhältnisse, die ausgedehnteren kirchlichen Bedürfnisse führten ohne Zweifel zu der Erneuerung des Gebäudes. Der Plan ist wiederum dem von Ste. Trinité zu Caen ähnlich, doch noch reicher, mit Seitenabsiden des Chores (innerhalb der hier im Aeussern geradlinig schliessenden Mauer) und mit Absiden an den Querschiffflügeln. Der Aufbau zeigt in den Schiffarkaden reichlich gegliederte Pfeiler, mit stärkeren Halbsäulen an den Seiten und kleineren in den Ecken und gegliederte Bogenprofile. Darüber läuft eine leichte Gallerie von Säulenarkaden hin. Die vordere Halbsäule des Pfeilers steigt ebenfalls zum Gewölbe empor, das ohne Zweifel von vornherein beabsichtigt wurde, das aber, wie es vorhanden, erst gothischer Zeit angehört. Das Aeussere ist durch die reich dekorirten Fenster, besonders an der Hauptabsis, vornehmlich aber durch die Ausstattung der Façade bemerkenswerth. Die letztere hat ein glänzend geschmücktes und gegliedertes Portal und darüber einen nicht minder stattlichen Schmuck an Fenstern, in zwei Geschossen. Zu ihren Seiten zwei schmale schlanke Thürme (minder gewichtig als die der Kirchen von Caen), deren Oberbau schon die Uebergangszeit in den gothischen Baustyl bezeichnet. Die dekorativen Details, namentlich die Säulenkapitälé haben die sehr ausgeprägten Typen des 12. Jahrhunderts, zum Theil in strengerer Behandlung, zum Theil in einem Reichthum, welcher schon auf die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinweist. Seltsam setzen dagegen die barbarisch figürlichen Sculpturen ab, welche sich mehrfach, besonders bei dem Hauptportal an den Säulenkapitälén zeigen.

Die in diesen Monumenten ausgeprägte künstlerische Richtung fand das zwölfte Jahrhundert hindurch die ausgedehnteste Anwendung. Die fast herbe Strenge der Behandlung, die eigenthümliche Bildungsweise der Ornamentik blieben maassgebend; aber es trat, wie im Einzelnen schon bei den besprochenen Beispielen, eine zum Theil sehr reichliche Ausstattung, die im Laufe der Zeit sich mehr und mehr geltend macht, hinzu. Vorzüglich bezeichnend bleibt jenes Zikzak-Ornament, welches die Bögen, namentlich die der Portale, begleitet und, in grösseren Dimensionen, in mehrfacher Wiederholung angewandt, auch mit andern Bildungen ähnlichen Gesetzes wechselnd, einen sehr wirksamen Eindruck hervorzubringen geeignet ist. Es ist etwas von einer ausstrahlenden, fast glorienhaften Bewegung, das in solcher Weise die Portalöffnung umgiebt. Dann mischen sich in diese strenge Form freiere Ornamente, von pflanzenartigem oder bildnerischem Charakter hinein. Ausser den Portalen sind es namentlich die

Thürme, welche eine solche Ausstattung empfangen. Die Normandie hat eine Fülle von Monumenten, welche hieher gehören, zumeist zwar nur kleinere Baulichkeiten oder Theile von solchen, doch mehr oder weniger von entschieden charakteristischer Erscheinung. Anzumerken ist, dass diese kleineren Monumente, trotz ihrer Ausstattung im Einzelnen, in der Gesamtanlage das Herbgeschlossene des Styles zu behaupten pflegen und dass der Altarraum der kleineren Kirchen, statt der halbrunden Absis, häufig rechteckig geschlossen ist.<sup>1</sup>

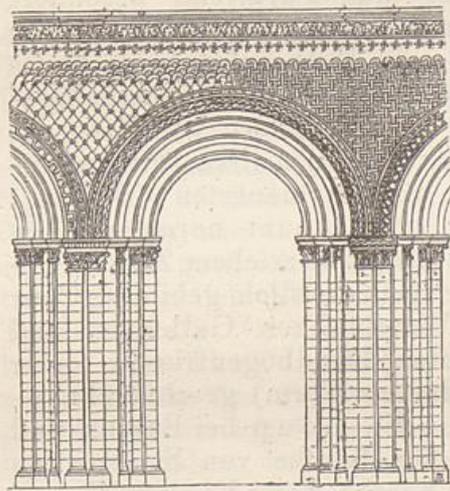
Besonders zahlreich sind die Monumente des Departement Calvados. Die kleine Kirche von Ste.-Marie-aux-Anglais mit kräftig ausgesprochener Façade, die von Jort, deren Façade noch entschiedener, die von Ouestreham, deren Façade, mit dreigeschossigen Wandarkaden über dem Portalbau besonders stattlich ist, gehören zunächst hieher. — Die Kirche von Creully hat im Innern kräftige Pfeiler mit acht Halbsäulen, eine breite Zikzak-Umfassung ihrer Bögen und ein schwer sechstheiliges Kreuzgewölbe.<sup>2</sup> — Die Kirche von Than, unfern von Caen, ist das hier sehr seltsame Beispiel einer Säulenbasilika (mit gegenwärtig abgebrochenen Seitenschiffen und vermauerten Arkaden): die Säulen mit stark ausladenden, etwas bunt normannischen Kapitälern, die Bögen weit gespannt und von reichem Zikzak-Ornament umgeben; das Aeussere, der rechtwinklich gebildete Chor wie das Oberschiff, vielfach mit Wandnischen-Gallerieen und unter den Dächern mit feinprofilirten Rundbogenfriesen (einer in der Normandie ebenfalls sehr seltenen Form) geschmückt. — Der stattliche Thurm der Kirche von St. Loup bei Bayeux und der von Colleville, das Portal der Kirche von St. Pierre unfern von Bayeux und das der Kirche von Vieux-Fumé liefern weitere Beispiele von dem Vorwiegen jener dekorativen Behandlung. Zu den spätest glänzenden Beispielen gehört der Thurm der Kirche von Trévières. Das stattliche Portal der Kirche von St. Germain-de-Blancherbe bei Caen, „la Maladerie“ genannt und einer im Jahre 1161 gegründeten Hospitalstiftung zugehörig, zeigt die breite Zikzakform in Verbindung mit einer phantastisch bunten Ornamentik, welche von der Strenge der eigentlich heimischen Richtung bereits abführt. — Im Dep. Manche hat die (im Uebrigen jüngere) Kirche von Mortain ein Portal, welches in vorzüglich reicher Weise von dem Zikzak-Ornament umgeben ist. Aehnliche Ausstattung findet sich unter

<sup>1</sup> Eine Anzahl von Abbildungen, ausser einzelnen in den oben angeführten Werken, s. in de Caumont's Abécédaire, arch. rel., p. 88, 89, 96, 102, 103, 105, 138, 149, 271; arch. civ., p. 52. — <sup>2</sup> Es darf jedoch in Frage kommen, ob auch diese Kirche, wie Ste. Croix zu Lô, nicht vielleicht ursprünglich auf ein Tonnengewölbe berechnet war. Vergl. die Abbildung bei de Caumont, a. a. O., arch. rel., p. 138, und im Bulletin monum., XII, p. 48.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

den Resten des unfern von dort belegenen Klosters von Savigny. Ausserdem kommen in dieser Gegend noch die älteren Theile der Klosterkirchen von Lessay und von Blanchelande in Betracht. — Im Dep. Seine-inférieure sind die Kapelle St. Julien bei Rouen, einem Hospitale angehörig, welches 1183 in einem aus dem J. 1160 herrührenden Pallaste eingerichtet war, die Kirche von Montivilliers und die von Graille als besonders stattliche, zum Theil mit phantastischer Ornamentik überladene Beispiele des Styles und seiner jüngeren Umbildungen anzuführen.

Einen so glänzenden wie eigenthümlichen Beleg für die Schlussentwicklung des romanischen Styles in der Normandie bilden die Arkaden im Schiff der Kathedrale von Bayeux.



Kathedrale zu Bayeux. System der Schiff-  
arkaden. (Nach Pugin.)

Sie gehören einem Neubau an, der nach einem im J. 1159 stattgehabten Brande, vermuthlich erst in der Spätzeit des Jahrhunderts oder um den Schluss desselben, zur Ausführung kam. Die Verbindung der Pfeiler mit Halbsäulen, oder vielmehr die gegliederte Auflösung ihrer strengen Form in Pfeilerecken und schlanke Säulchen ist hier auf's Reichlichste durchgeführt, der von den Pfeilern getragene Scheidbogen — durch wiederholte Abstufung und durch Auskehlung der Ecken mit eingelassenem Rundstabe — ebenfalls in flüssigster Weise gegliedert, ohne doch von dem bedingenden

Gesetz des romanischen Styles abzuweichen. Die Kapitäle der Säulchen haben ein auf antikisirender Grundlage gebildetes Blattwerk, welches die frühgothische Kapitälformation graziös vorbildet; ihre Deckgesimse, ihre Basen sind leicht und einfach profilirt, in einer Weise, die ihre Eigenschaft als Stücke eines umfassenderen Ganzen berücksichtigt. An der Vorderseite des Pfeilers treten zwei Halbsäulen hervor mit einem leichten Gebälk, von welchem nach beiden Seiten die äussere Umfassung des Scheidbogens, diese mit feinen Zikzak- und andern Ornamenten der Art versehen, ausgeht. In geringer Entfernung über den Bögen läuft ein horizontales Blattgesims hin; die Flächen zwischen diesem und der Bogenumfassung sind nielloartig granirt, in verschiedenartig wechselnden Mustern, einer Teppichbekleidung vergleichbar. Die Höhen- und Breitenverhältnisse der Arkaden sind überaus glücklich: — sie bilden eines der vollendetsten

und durchgebildetsten Beispiele romanischer Arkadenstellung.<sup>1</sup> Befremdlich ist es nur, dass ihre Architektur in sich durchaus abgeschlossen ist und in keiner Weise Bezug hat auf die weiter emporsteigende Entwicklung des Oberbaues. Es bleibt völlig dahingestellt, welche Behandlung für diesen von dem Baumeister der Arkaden in Aussicht genommen war. Als man zur Ausführung des Oberbaues schritt, war bereits ein anderes bauliches Gesetz eingetreten, indem dieser, wie die übrigen Theile der Kathedrale, dem ausgebildeten Typus des französischen Styles folgt. — Ausserdem gehört die Krypta unter dem Chor der Kathedrale noch der spätromanischen Bauepoche an. Die Kapitäle ihrer Säulen haben, neben der Reminiscenz älterer Formen, das zierliche Ranken- und Blattwerk dieser Spätzeit.<sup>2</sup>

Zwei andre Monumente schliessen sich dem eben besprochenen an. Das eine ist die Kirche St. Gilles zu Caen, deren Schiffarkaden aus sehr kurzen Pfeilern mit stärkeren und schwächeren Halbsäulen und breitgespannten Bögen, denen es ebenfalls an feinerer Gliederung nicht fehlt, bestehen. Die Kapitäle sind ähnlich wie die von Bayeux. Ueber ihnen setzen auf einer Console drei Halbsäulen als Träger für die Gurte des Gewölbes auf; dazwischen ist eine leichte, schon spitzbogige Wandgalerie. Der Obertheil des Schiffbaues ist später. — Das andre sind die Schiffarkaden der Kathedrale von Evreux. Hier herrscht ein entschiedener ausgesprochenes Höhenverhältniss; die Pfeiler und die Halbsäulen an ihnen (die vordersten Halbsäulen als Gurträger emporlaufend) sind energischer in der Composition und in der Detailform. Aber die Behandlung deutet nicht minder auf die Schlussepoche des Romanismus.<sup>3</sup>

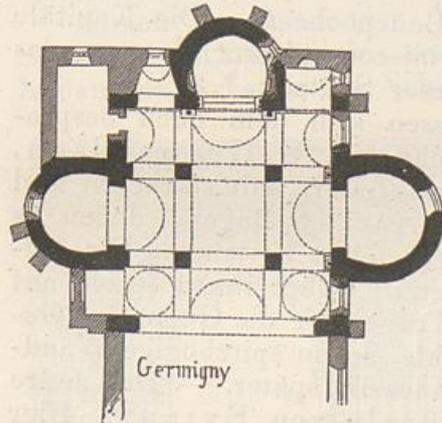
Ebenfalls ein Glanzbau der romanischen Spätzeit (um 1200) ist das Kapitelhaus von St. Georges zu Bocheville. Es öffnet sich nach aussen in starken Arkaden, — Pfeilern, die mit Säulen besetzt sind, und gegliederten Bogenwölbungen. Auch hiebei entfaltet sich reichste Ornamentik, doch wiederum in mehr phantastischen Formen, und das Ganze dieser Anordnung ist schwerer, nicht so innerlich architektonisch empfunden wie bei den Arkaden von Bayeux. Der Oberbau zeigt aber auch hier, abweichend von den unteren Theilen, die Übergänge in das gothische System.

<sup>1</sup> Nach der Darstellung bei Pugin und le Keux, a. a. O., pl. X. Bei Osten, a. a. O., T. 679, Fig. 8. erscheinen sie in nicht ganz so glücklichem, etwas breiterem Verhältniss. Vergl. auch Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 51. — <sup>2</sup> Vergl. Chapuy, moy. âge monumental, 402. — <sup>3</sup> Wenn das von Osten, a. a. O., Taf. 679, Fig. 1, mitgetheilte Detail für das Ganze dieser Arkaden massgebend ist, so scheint es, dass sie den Beginn eines Neubaues nach einem Brande von 1194 ausmachen. Wenigstens stimmt die Eigenthümlichkeit jenes Details nicht zu den früheren Bauepochen, die (vergl. Ramée, manuel de l'hist. gén. de l'arch., II, p. 201) für die Kathedrale von Evreux angeführt werden, auch nicht für die zunächst vorangehende des Jahres 1119.

## Orléanais.

Das Gebiet von Orléans (D. Loiret) besitzt einige Denkmäler, welche für die Frühentwicklung des romanischen Styles von eigenthümlich wichtiger Bedeutung sind.

Hochalterthümlich erscheint unter diesem die kleine Kirche von Germigny-des-Près.<sup>1</sup> Sie besteht aus einem Chorbau von byzantinisirender Grundrissdisposition und daran sich anschliessendem einfachem Langschiffe. Der Chor ist ein Kreuz-



Grundriss des alten Theils der Kirche von Germigny-des-Près. (Nach der Revue gén. de l'architecture.)

bau im Einschlusse eines Quadrats und mit drei Absiden, welche über letzteres gen Ost, Nord und Süd hinaustreten. Das Quadrat hat etwas über  $26\frac{1}{2}$  Fuss innerer Breite; vier Pfeiler, in einem Abstände von beinahe  $9\frac{1}{2}$  Fuss bezeichnen die mittlere Vierung des Kreuzes. Halbkreisbögen (an einigen Stellen auch hufeisenförmige) verbinden die Pfeiler unter einander und mit den entsprechenden Wandpfeilern; doch ist an der Westseite des Chores die merkwürdige und allerdings etwas unbehülfliche Einrichtung getroffen, dass sich hier, zur Verbindung mit dem Schiffe,

ein Bogen in der Gesamtbreite des Raumes wölbt und gegen ihn von den beiden nächststehenden Kreuzpfeilern aus Viertelbögen geschlagen sind. Die Kreuzflügel sind mit hohen Tonnengewölben bedeckt, die Eckräume theils mit niedrigeren Tonnengewölben, theils mit kleinen Kuppeln; der Mittelraum steigt thurmartig empor, ungewölbt, auch zu einer Ueberwölbung ursprünglich nicht bestimmt, wie sich dies aus oberwärts vortretenden starken Consolen angiebt, welche offenbar die Bestimmung hatten, den Balken einer flachen Decke zum Unterlager zu dienen. Kleine Säulenarkaden durchbrechen die Oberwände des Mittelraumes, unterhalb der Wölbungen der Kreuzflügel; darüber sind Fenster, welche im Inneren mit reichlichen Stuckzierden umfasst sind. Das Langschiff, in seiner gegenwärtigen Erscheinung, ist ein jüngerer und bedeutungsloser Rohbau; es bildet einen ungetheilten Raum. Dass sich aber hier schon ursprünglich ein ähnlicher Vorraum anschloss, erhellt aus dem grossen offenen Westbogen des Chores, welcher den gegebenen Andeutungen zufolge, einen integrirenden Theil der Constructionen des

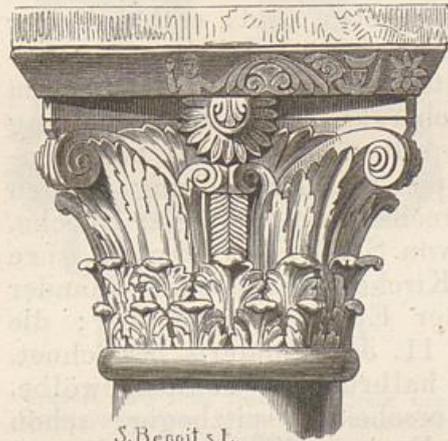
<sup>1</sup> Mérimée, in der Revue gén. de l'architecture et des travaux publics, VIII (1849), p. 113, ff. Annales archéologiques, VI (1847), p. 229, ff.

letzteren ausmacht. — Ein Kirchenbau an dieser Stelle war bereits im Anfange des 9. Jahrhunderts ausgeführt worden, dem Münster von Aachen ähnlich, durch seine kunstreiche Behandlung, seinen Schmuck an Marmor, Mosaiken, Stuckzierden das bewunderungswürdigste Gebäude in ganz Neustrien. Dies war jedoch, wie in einem (spätestens aus dem 10. Jahrhundert herrührenden) Berichte beklagt wird, durch Brand zerstört. Indess sind für den hierauf erfolgten Neubau Stücke des alten Gebäudes mit benutzt worden; wenigstens rührt die Hauptabsis von letzterem her, indem dieselbe noch die (neuerlich hergestellten) Reste des alten Mosaiks und der darunter angebrachten Inschriftverse, wie sie in jenem Berichte angegeben sind, enthält. Der Neubau wird der Zeit um den Schluss des 10. Jahrhunderts angehören; <sup>1</sup> die Säulchen der erwähnten Arkaden in dem mittleren Thurmbau, deren Kapitäle den charakteristischen Uebergang aus der antikisirenden Form in die selbständigere des beginnenden Mittelalters enthalten, die spielende Behandlung in den Stuckzierden der Oberfenster entsprechen zumeist dieser Epoche.

Dann kommt die Abteikirche von St. Benoît-sur-Loire in Betracht. In dem Gebäude der Kirche selbst stehen einander die baulichen Systeme verschiedener Epochen gegenüber; die Chorpartie wird als ein Werk des 11. Jahrhunderts bezeichnet, mit kurzen Säulen und einfachem halbrundem Tonnengewölbe, während das Schiff spätromanisch erscheint, spitzbogig, schon mit gerippten Kreuzgewölben, die Fenster aber noch halbrund überwölbt. <sup>2</sup> — Merkwürdiger erscheint der zweigeschossige feste, thurmartige Vorbau vor der Façade der Kirche. <sup>3</sup> Die Gründung des letzteren fällt, bestimmter historischer Nachricht zufolge, in das zweite Viertel des 11. Jahrhunderts, nach einem verderblichen Brande, welcher im J. 1026 statthatte. Dieser Epoche gehört das Untergeschoss an, ein Viereck von nicht ganz geregelter Grundfläche, 50 bis 52 Fuss breit. Es bildet eine nach den drei freien Seiten geöffnete Halle, je drei Bögen zwischen Pfeilermassen, das Innere mit vier Pfeilern (also dreischiffig). Die Pfeiler sind schwer, auf jeder Seite mit Halbsäulen versehen; höchst massige Gurtbögen, zwischen denen einfache Kreuzge-

<sup>1</sup> Die französischen Archäologen nehmen keinen Anstand, den ganzen Chorbau, wie er vorhanden ist, als das Werk vom Anfange des 9. Jahrhunderts zu bezeichnen. Ausser dem Mosaik der Absis dient ihnen besonders das Vorhandensein von Stuckornamenten zum Beleg. Aber dergleichen kommen vielfach in der romanischen Epoche vor, und sie am Wenigsten hätten einen Brand zu überdauern vermocht, der nach dem erwähnten Berichte als ein sehr verderblicher gefasst werden muss. Es kommt hinzu, dass der urkundliche Vergleich mit dem Aachener Münster auf das vorhandene Gebäude noch weniger passt als der seiner charakteristischen Details mit dem in der Frühzeit des 9. Jahrhunderts üblichen Style. — <sup>2</sup> Vergl. besonders Quicherat, in der *Revue archéol.*, IX, p. 530, 538. (Näher Eingehendes über die Kirche liegt mir nicht vor.) — <sup>3</sup> Gailhabaud, *l'architecture du V. au XVI. siècle*, liv. 20, 22, 35; (Text, liv. 67, ff.)

wölbe (mit horizontalen Scheitellinien) eingespannt sind, verbinden die Pfeiler. Die Massenverhältnisse des Inneren sind sehr ungenau; die Pfeiler stehen nicht in gleichartigen Abständen; die Spannung der Kreuzgewölbe wechselt unregelmässig von 9 Fuss 10 Zoll bis zu 12 Fuss. Die Basen der Halbsäulen sind im allerhöchsten Grade verschiedenartig, von einer schweren attischen Bildung zu den willkürlichsten, gehäuftesten, missverstandenen Combinationen antiker Gliederformen übergehend; die Kapitäle sind theils mit Blattwerk geschmückt, in einer glücklichen, energisch umgebildeten Reminiscenz antik composita



Kapitälé vom Portikus der Kirche von St. Benoît-sur-Loire. (Nach Gailhabaud.)

Form, theils mit überaus barbarischen figürlichen Darstellungen.<sup>1</sup> Der Oberbau, über ein Drittel höher als der untere, ist jünger<sup>2</sup> und gehört wohl erst der Zeit um den Schluss des 11. oder um den Anfang des 12. Jahrhunderts an. Er nimmt die Disposition des unteren auf, berichtigt aber die mangelhaften Massenverhältnisse desselben, (so dass seine Pfeiler, bei gleichen Abständen, nicht genau über denen des Unterbaues stehen und zum Theil auf den Bögen des letzteren ruhen) und führt ein eigenthümliches System von leichter Wirkung ein. Die Pfeiler sind auf jeder Seite mit zwei sehr schlanken Halbsäulen versehen; die willkürliche Basenform verschwindet; die Gurtbögen sind minder schwer, die Kreuzgewölbe in ihrer Mitte schon gehoben. Nach aussen öffnet sich der Oberbau, seinem Systeme entsprechend, durch schlanke Fensterbögen; die Rückseite seines Inneren schliesst, ihn zugleich als Kapellenraum bezeichnend, mit drei Absiden. Das Werk ist für die baugeschichtlichen Entwicklungsmomente

<sup>1</sup> Zu den Darstellungen der figurirten Kapitälé bei Gailhabaud vergl. die bei Du Sommerard, *les arts au moy. âge*, II, S. V, pl. 17, und bei de Caumont, *Abécéd., arch. rel.* p. 136, 174, ff. — <sup>2</sup> Nach ausdrücklicher historischer Angabe blieb der Bau beim Tode des Gründers unvollendet liegen.

in mehrfacher Beziehung sehr beachtenswerth, — der Unterbau für die genannte Frühepoche mit seiner Unsicherheit (in den Maassen), seinen noch frischen dekorativen Reminiscenzen und seiner primitiven bildnerischen Unbehüllichkeit (in deren Kapitälern, von denen die figurirten zu den ersten sicher datirten der Art gehören), der ebenso selbstgefälligen wie übelangebrachten Ostentation seiner Studien (in den Säulenbasen), während das Wesentlichste, die Pfeilerformation, schon ein völlig bestimmtes, auf den Gewölbebau bezügliches Gepräge genommen hat; — der Oberbau durch die klare, selbst zierliche Umgestaltung der gegebenen Motive.

Zu Orléans sind zwei Krypten namhaft zu machen, die von St. Avit<sup>1</sup> und die von St. Aignan,<sup>2</sup> die erstere von sehr schlichter Behandlung, die andre durch geschmückte Säulenkapitälern, welche schon auf die Epoche des 12. Jahrhunderts zu deuten scheinen, ausgezeichnet. — Zu Montargis eine Schlosskapelle<sup>3</sup> von schlicht romanischer Anlage, mit drei Absiden. — Zu Beaugency<sup>4</sup> ein Paar zierlich reiche Dekorationsstücke spätromanischer Art: der Portikus der Kirche Notre-Dame und die Façade des sogenannten Templerhauses, die letztere mit stattlichen, zickzakumgebenen Fensterarkaden.

Einige bauliche Stücke in nördlichen und südlichen Nachbardistricten reihen sich an. Zu Chartres der Unterbau des Chores von St. Père,<sup>5</sup> noch, wie es scheint, von alterthümlich romanischem Gepräge; und die unteren Theile der Westfaçade der Kathedrale, welche der Zeit um und nach der Mitte des 12. Jahrhunderts angehören. Zu Bourges die in der ursprünglichen Anlage altromanische Krypta der Kathedrale und die aus der Schlussepoche des 12. Jahrhunderts herrührenden Portale auf der Nord- und Südseite dieses Gebäudes. Die letzteren sind rundbogig, die der Westfaçade von Chartres bereits spitzbogig; an beiden Gebäuden haben sie eine verwandte, zierlich schmuckvolle Ausstattung, die, in den Details noch romanisch, sich in dem Ganzen der Anordnung doch schon den Typen des gothischen Systems fügt. (Im Abschnitt der französisch gothi-

<sup>1</sup> Viollet-le-Duc, dictionnaire, II, p. 126. — <sup>2</sup> Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 290. Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II, S. 370. — <sup>3</sup> Viollet-le-Duc, ib. p. 440. — <sup>4</sup> Calliat, encyclopédie d'Architecture, IV, No. 16, ff. — <sup>5</sup> Nach der Darstellung bei Willemin, mon fr. inéd., I, pl. 55 (wozu der erklärende Text, p. 38, zu vergleichen) sind es schwere rundbogige Pfeilerarkaden, mit rohen Halbsäulen an den Seiten, scheinbar der Epoche um 1100 entsprechend. Mertens (Wiener Bauzeitung, 1843, S. 165), der den Bau dem J. 940 zuschreibt, spricht von sehr schlichten Rundpfeilern und ovalspitzigen Bögen, Schnaase (a. a. O. V, I, S. 51) der ihn nach 1150 setzt, von schweren Rundsäulen, stumpfen Spitzbögen und ausgebildetem Kreuzgewölbe über den Seitenschiffen (dem Chorumgange.) Ich muss den Thatbestand dahingestellt lassen.

schen Architektur, bei der näheren Besprechung beider Kathedralen und ihrer Geschichte, werden diese Baustücke nochmals in Betracht zu sehen sein.)

#### Champagne.

Unter den Monumenten der Champagne<sup>1</sup> ist ein Bau voranzustellen, der in einigen Stücken noch der frühchristlichen Epoche anzugehören scheint, — die Krypta der ehemaligen Abteikirche von Jouarre (D. Seine-et-Marne), über der sich gegenwärtig ein bedeutungsloser Kapellenraum jüngerer Zeit befindet. Sie enthält die Sarkophage verehrter Personen des 7. Jahrhunderts, deren dekorative Ausstattung (mit Ausnahme eines, im 13. Jahrhundert hinzugefügten Sarkophages) in der That das Gepräge jener Frühzeit trägt. Die Krypta zerfällt in zwei nebeneinanderliegende und durch grosse Bögen verbundene Kapellen. Die eine von diesen, die Kapelle des h. Ebrigisel, besteht zur Hälfte aus dem erwähnten älteren Bau, mit einer rohen absidenartigen Bucht und mit einer Stellung von drei Säulen unter horizontalem Gebälk, die Säulen von verschiedener Schafthöhe und, zur Ausgleichung dieses Unterschiedes, mit verschiedenartigen Kapitälern und Imposten; die andre Hälfte der Kapelle, mit Kreuzgewölben und sehr schlichter Behandlung, scheint, charakteristischen Details zufolge, der Frühzeit des 12. Jahrhunderts anzugehören. Die zweite Kapelle, die des h. Paulus, entspricht im Allgemeinen der üblichen Kryptenanlage mit Kreuzgewölben über Säulen;<sup>2</sup> die letzteren in geschmückter Form, deuten ebenso wie die Kämpfergesimse der Wandpfeiler auf die Spätzeit des 11. Jahrhunderts. Es sind bewusste Reminiscenzen der Antike, aber in derjenigen Selbständigkeit des dekorativen Geschmackes (z. B. in einer palmettenartigen Behandlung der einzelnen Blattgruppen der Akanthuskapitälern), in derjenigen zierlichen Präcision, welche anderweit als Eigenthümlichkeiten der eben angedeuteten Epoche erscheinen.

Ein Paar Gebäude in den südlichen Districten der Champagne zeigen einen Anklang an südliche Systeme, etwa durch die angrenzende burgundische Architektur vermittelt. So die schlichte kleine Kirche St. Savinien zu Sens (D. Yonne), welche mit spitzbogiger Tonnenwölbung bedeckt ist und die zugleich den einfach geradlinigen Chorschluss hat.<sup>3</sup> — So die

<sup>1</sup> Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Champagne. — <sup>2</sup> Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 15. — <sup>3</sup> Schnaase (a. a. O., IV, II, S. 368), der über diese Kirche aus eigener Anschauung berichtet, bezeichnet sie als einschiffig, mit Kreuzarmen, während die Aussenansicht in den Voy. dans l'anc. France schlichte vermauerte

Kirche zu Vignory<sup>1</sup> (Haute-Marne), eine Pfeilerbasilika mit auvergnatischer Chordisposition, flachgedeckt und, ausser den Halbkuppelgewölben der Absiden, nur über dem Chorumgange mit einem Tonnengewölbe versehen. In dem inneren Halbrund des Chores wechseln Pfeiler und Säulen. Die Arkaden des Schiffes sind schwer, niedrig, in breiten Pfeilerabständen; darüber ist eine obere Arkadenreihe (mit je einer kleinen Säule über den Scheidbogen der unteren); die letztere dient aber nur, ohne eine Empore zu bilden, zur Durchbrechung der Mauer; auch steht diese ganze Anordnung, was ihren Aufbau betrifft, in einem disharmonischen Verhältnisse zu den Seitenschiffen. Es ist etwas Incongruentes in diesem System, ein Mangel natürlicher Begründung; es erscheint als die missverstandene Copie eines Systemes, welches ursprünglich (in den auvergnatischen Monumenten) sein Bedingniss im Ganzen hatte. Dem entspricht ein gewisser Barbarismus in der ganzen Erscheinung. Als Gründungszeit der Kirche von Vignory wird das Jahr 986 angegeben; die französischen Archäologen setzen den vorhandenen Bau in diese Zeit. Alles deutet jedoch auf einen jüngeren Ursprung, und trotz mannigfacher Rohheit kommt Einzelnes vor, das mehr dem 12. als etwa noch dem 11. Jahrhundert zu entsprechen scheint. Dahin gehören die Mittelpfeiler der eigenthümlich angeordneten Vierung vor dem Chore, mit eingelassenen schlanken Ecksäulchen. Die Kapitäle haben theils schlanke Blattformen, auch ein spielenderes Ornament;<sup>2</sup> theils sind es roher oder schärfer gebildete Würfelkapitäle, welche, neben jener Hinneigung zu den südlichen Systemen, zugleich einen Einfluss von deutscher Seite zu verrathen scheinen.

Einen sehr ansehnlichen Bau des 11. Jahrhunderts bildet die Kirche St. Rémy zu Rheims,<sup>3</sup> soweit ihre ursprüngliche Anlage unter der, im Einzelnen allerdings durchgreifenden Umarbeitung, welche später mit ihr vorgenommen wurde, um sie für das System der frühgothischen Architektur zu gewinnen, noch erkennbar ist. Es war eine grossräumige, flachgedeckte Pfeilerbasilika; die Schiffarkaden kräftig und in breiten Abständen; darüber die Galleriearkaden einer Empore mit je einer Säule über dem unteren Scheidbogen, auch sie von weitem, grossem und freiem Verhältniss; in der Höhe die ansehnlichen Oberfenster

Arkaden, wie von einem abgerissenen Seitenschiffe, erkennen lässt. Hiemit stimmt auch die Notiz von Quicherat in der *Rev. Archéol.*, IX, p. 530, der die Kirche jedoch unter dem System rundbogiger Tonnengewölbung aufführt.

<sup>1</sup> Viollet-le-Duc, in der *Revue gén. de l'architecture*, X, p. 247, pl. 11, f.; *dictionnaire rais.*, I, p. 169. — <sup>2</sup> An genügenden Detail-Mittheilungen fehlt es noch. — <sup>3</sup> Zu den Blättern in den *Voy. pitt. et rom. vergl.* die bei Gailhabaud, *l'arch. du V. au XVI. siècle*, liv. 42; Chapuy, *moy. âge monum.*, 104—214; und die restaurirte Darstellung des Systems von Mertens, in der *Wiener allg. Bauzeitung*, VIII, S. 261.

des Mittelschiffes; das Aeussere sehr schlicht, mit einer Art polygoner, strebenartiger Vorsprünge zwischen den Fenstern und mit schlichtem Consolengesims.<sup>1</sup> Unter den alten Details des Inneren sind besonders die Karniesprofile der Deckgesimse (wie in der deutsch-romanischen Architektur des 11. Jahrhunderts) hervorzuheben. Ein Bau von sehr kolossaler Ausdehnung war bereits im J. 1018 gegründet worden, doch liegen geblieben. 1041 wurde das vorhandene Gebäude nach verändertem Maassstabe begonnen und 1049 geweiht; die Vollendung fällt in das Jahr 1073. (In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde ein neuer Chorbau von frühgothischer Anlage ausgeführt und der erwähnte Umbau des Schiffes unternommen. Vergl. unten.)

In der architektonischen Stimmung der alten Anlage von St. Remy scheint sich (wie bereits mit Bezug auf die Detailbildung bemerkt) ein verwandtschaftliches Verhältniss zu der romanischen Architektur von Deutschland anzukündigen. Dasselbe, im Einzelnen vielleicht noch entscheidender, ist der Fall bei einer namhaften Zahl kleinerer kirchlicher Gebäude, welche sich in demselben Norddistricte der Champagne, zumeist in der Umgegend von Rheims, vorfinden. Es sind schlichte, massige, auf eine flache Bedeckung angelegte Pfeilerbasiliken. Als besondere Eigenthümlichkeit ist die Anordnung eines Arkadenportikus vor der Westseite, die wiederholt bei diesen Kirchen vorkommt, anzumerken. Ihr System erhält sich bis in die Spätzeit des romanischen Styles; die Arkadenportiken nehmen bei den jüngeren Monumenten der Art bereits die Form des Spitzbogens an. Hierher gehören die Kirchen von Besanne (mit rundbogigem Fries am Aeusseren der Absis), Epoy, Auberive, Prouilly, Thierry, Hermonville, die Arkadenportiken der letzteren und der Kirchen von Betheny, Cauroy, Champfleury, Cormontreuil, Mareuil, Vandières. Ebenso die Kirche von Binson bei Chatillon s. M., die (wie manche romanische Kirchen der sächsischen Lande) mit Kapellen zu den Seiten des Chores, welche ihre besondern Absiden haben, und im Inneren ihres Portikus mit zierlich spitzbogigem Portale versehen ist. Auch die im J. 1165 geweihte Kirche St. Jean zu Chalons

<sup>1</sup> Viollet-le-Duc, in der Revue gén. de l'arch. X, p. 249, zählt St. Remy zu denjenigen romanischen Kirchen, deren Seitenschiffe mit querliegenden Tonnengewölben bedeckt waren. Er sagt: „La nef de Saint-Remy présentait et présente encore une galerie de premier étage, comme les basiliques antiques, et cette galerie était certainement voûtée elle-même, comme les bas côtés, par une suite de berceaux perpendiculaires à la nef reposant sur des arcs, et servant ainsi de contreforts aux murs de la nef qui sont fort élevés, et n'eussent pu conserver leur aplomb sans le secours de ces berceaux formant une suite de cellules. Quelques unes de ces voûtes en berceaux existent encore près du transept, et partout on retrouve les sommiers ces arcs.“ Die Sache darf weiterer Untersuchung anheimgestellt bleiben; die Annahme, dass die Mauern des Mittelschiffes ohne diese Quertonnengewölbe auf den Seiten nicht hätten stehen können, scheint wenig begründet.

s. M. erscheint als eine ursprünglich flachgedeckte Pfeilerbasilika, mit Halbsäulen zu den Seiten der Schiffpfeiler. Dagegen lassen sich die Kirchen von Sacy und von St. Loup (beide im D. Seine-et-Marne) in ihren älteren Theilen als Pfeilerbasiliken, die schon ursprünglich auf ein schlichtes Kreuzgewölbe angelegt waren, erkennen.

Einiges kommt für die fein durchgebildeten Spätformen des romanischen Styles in Betracht. Ausser den älteren Theilen an der Kathedrale von Chalons s. M., namentlich den Thürmen an der Ostseite ihres Querschiffes, und andern Einzelbeispielen, ist insbesondere die Kirche von Thil-Chatel, im Süden des Landes (D. Côte-d'Or) anzuführen. Ihre Façade ist einfach geordnet, ohne Thüren, doch mit starken Streben zur Andeutung der Schiffabtheilungen. Das Portal in der Mitte der Façade ist eins der geschmackvollsten Beispiele spätromanischer Art, in zierlicher Säulen- und Bogengliederung. Die Kapitäle und Basen der Kirche enthalten höchst gediegene und edle Muster einer im völlig klassischen Sinn aber ebenso frei durchgebildeter Behandlung.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts findet in der Champagne bereits die Umbildung des romanischen Systems zum gothischen statt. Ein wichtiger Theil der ersten Entwicklungsmomente der Gothik gehört diesem Lande an; doch bewahren seine frühgothischen Monumente zunächst, in der Gesamtfassung, in der Composition einzelner Theile, in der Behandlung des dekorativen Elements, noch mancherlei mehr oder weniger bestimmte Traditionen des romanischen Styles. Einzelnes an ihnen gehört noch, wie abweichend auch das neue Gesamtsystem erscheint, zu den zierlichsten Bildungen des Romanismus. Die Kirche Notre-Dame zu Châlons s. M. hat namhafte Stücke der Art; ebenso die Façade von St. Remy zu Rheims, die Kirchen St. Maclou und St. Pierre zu Bar-sur-Aube, die Kirche Ste. Madeleine zu Troyes, u. s. w. Aehnlich auch die Kathedrale von Sens. Im folgenden Theile werden die Eigenthümlichkeiten dieser Gebäude näher zu entwickeln sein.

---

#### Isle de France und Picardie.

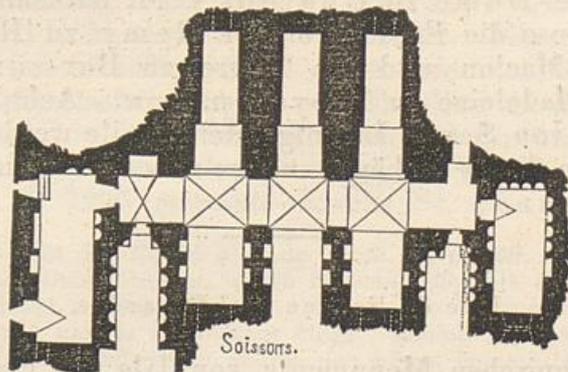
Die romanischen Monumente von Isle de France und die der nördlich angrenzenden Picardie<sup>1</sup> sind vornehmlich für die Schlussepoche des Styles und, mehr als die Monumente andrer Lande, für die unmittelbaren Uebergänge desselben in den gothischen Styl von Bedeutung. Doch fehlt es auch hier nicht an

<sup>1</sup> Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Picardie.

Resten und Denkmälern der älteren Epochen. Einige Ueberbleibsel gehören selbst noch der frühchristlichen Zeit an; sie geben zunächst zu einem Rückblick auf diese und zu einer Ergänzung der früher (I, S. 404) beigebrachten Notizen über die Architektur im Zeitalter der Merowinger Anlass; sie sind im Einzelnen zugleich nicht ganz ohne Bedeutung als Vorbild jüngerer Entwicklungsmomente.

Paris erfreute sich bereits im 6. Jahrhundert kirchlicher Gebäude, deren Glanz von gleichzeitigen Berichterstattungen gepriesen wird und die der Schilderungen anderer Monumente der fränkischen Epoche bei Gregor von Tours entsprechen. Die Kathedrale (Notre-Dame), von König Childebert I. (gest. 558) an der Stelle eines schon älteren Gebäudes erneut, war ein ohne Zweifel basilikenförmiger Bau, mit prächtigen Marmorsäulen. Die Kirche des h. Vincenz (nachmals St. Germain-des-Près), im Todesjahr Childebert's geweiht, wird als ein Kreuzbau bezeichnet, gleichfalls mit Marmorsäulen, mit Mosaikböden, vergoldetem Decktäfelwerk und mit einer Eindeckung von vergoldeten Kupferplatten. Aufgrabungen jüngster Zeit haben Reste jener Kathedrale zu Tage gefördert, Stücke von Fussböden, marmorne Säulenschäfte und ein zu diesen gehöriges Kapitäl, welches noch eine vollkommene Nachbildung der römisch korinthischen Form, mit sehr geringen Byzantinismen, enthält und somit für die Andauer der antiken Behandlungsweise in jener Zeit ein sehr anschauliches Beispiel gewährt. Die genannten Reste werden in dem antiken Thermen-Pallaste zu Paris aufbewahrt.<sup>1</sup>

Ein gleichzeitiger höchst bedeutender Bau war St. Médard zu Soissons, von Chlotar I. (gest. 561) gegründet, von seinem



Grundriss der Krypta von St. Médard zu Soissons. (Nach den Voy. pitt. et rom.)

Sohne Sigebert (gest. 575) vollendet. Das Kloster dieses Namens hatte im 9. Jahrhundert den Umfang einer Stadt; die Hauptkirche wurde im 12. und abermals im 17. Jahrhundert (1648)

<sup>1</sup> Vergl. F. de Guilhermy, itinéraire archéol. de Paris, p. 21, f., 125, f.

neugebaut. Doch ist der merkwürdige Kryptenbau der ursprünglichen Anlage erhalten. Er besteht aus nebeneinander belegenen tonnengewölbten Gängen, von einem Quergange, der mit einfachen Kreuzgewölben zwischen breiten Gurten bedeckt ist, durchschnitten; das Ganze in einer Breitenausdehnung von 86 Fuss. Einige Haupträume, von der Beschaffenheit länglicher Kapellen, haben Reihen kleiner halbrunder Nischen an den Wänden, dergleichen zum Theil auch in den Gängen vorkommen. Architektonisches Detail ist nicht vorhanden, wohl aber die Ueberreste alter Bemalung, die, in schlichter Bogenumfassung und Quadrirung der Wände, den einfach antikisirenden Raumverhältnissen entsprechen.

Dem Beginn der romanischen Zeit gehört jenes Ueberbleibsel der alten Kathedrale von Beauvais<sup>1</sup> an, welches, vor dem Hochbau des gothischen Chores belegen, den Namen des Basse-Oeuvre führt, eine Pfeilerbasilika, der Anlage von St. Martin zu Angers (S. 192) ähnlich, doch noch schlichter, an den Seitenfenstern mit Ziegelerarbeit von römischer Reminiscenz, an dem grossen Mittelfenster des Giebels mit der Consolenarchivolte, welche den romanischen Typus ankündigt. Der Bau fällt in das vorletzte Decennium des 10. Jahrhunderts.<sup>2</sup>

Die Abteikirche von St. Denis bei Paris war im 7. Jahrhundert erbaut und im 8. erneut worden. Die ältesten Theile des vorhandenen Gebäudes tragen den Charakter einer abermaligen Erneuerung, der Epoche des 11. Jahrhunderts angehörig. Diese betreffen die alte Krypta, d. h. den mittleren Theil des nachmals in ausgedehnter Weise angelegten Kryptenraumes; einige daran befindliche Wandsäulenarkaden haben Kapitäle, welche mit rohen figürlichen Sculpturen versehen sind.<sup>3</sup> (Andre Kapitäle, welche gesondert in der Krypta aufbewahrt werden, scheinen von den Anlagen der fränkischen Epoche herzurühren.) — Von der Abteikirche Ste. Geneviève zu Paris, welche im J. 1068 erbaut war, im 13. Jahrhundert zum Theil erneut und im Anfange des 19. abgerissen wurde, sind einige Kapitäle, gleichfalls mit roher figürlicher Sculptur geschmückt, erhalten; sie werden im zweiten Hof der École des Beaux-Arts zu Paris aufbewahrt.<sup>4</sup> Die Kirche scheint, in ihrer ersten Anlage, eine flachgedeckte Säulenbasilika gewesen zu sein.

<sup>1</sup> Vergl. de Caumont, hist., somm. de l'arch., p. 54. — <sup>2</sup> Quicherat, in der Revue archéol., X, p. 71, ff. (Die bei Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 24, enthaltenen Darstellungen zeigen das Hauptportal des Gebäudes als ein Werk ausgeprägt romanischen Styles. Dasselbe wird hienach als eine Zufügung aus der Zeit des 12. Jahrhunderts zu betrachten sein.) — <sup>3</sup> De Guilhermy, monographie de l'église roy. de St. Denis, p. 7, f., 186, 192. Willemin, monum. fr. inéd., I, pl. 3. — <sup>4</sup> De Guilhermy, itinéraire archéol. de Paris, p. 231.

Nähere Aufmerksamkeit erheischt die gegenwärtige Abteikirche St. Germain-des-Près zu Paris.<sup>1</sup> Sie gehört zur Hälfte, ihrer Substanz nach, der älteren Zeit des romanischen Styles an; aber es sind mit dem ganzen Gebäude so vielfache Umänderungen vorgenommen, dass das Urtheil überaus erschwert wird. An der Stelle des ebenerwähnten Prachtbaues vom J. 558 war hier durch Morard, Abt von St. Germain in den Jahren von 990—1014, ein Neubau unternommen. Auch von diesem scheint nichts erhalten; als Fortsetzung des Morard'schen Baues oder als abermalige Erneuerung scheint um den Schluss des 11. Jahrhunderts das Schiff erbaut zu sein, während ein neuer Chor im 12. hinzugefügt wurde.

Bei Ausführung des letzteren blieb jedoch auch der Schiffbau nicht unberührt; die Einweihung fand 1163 statt; Abänderungen am Chore folgten in nicht langer Frist. Im 17. Jahrhundert empfing das Schiff, mit Beibehaltung seiner alten Anlage, eine wiederum neue Einrichtung. Nach den Stürmen der Revolution wurde eine Restauration vorgenommen, von 1820—24, welche zu vielfacher Erneuerung und Umarbeitung der baulichen Details Veranlassung gab; eine abermalige Restauration in jüngster Zeit hat endlich dem Gebäude, zugleich mit reichlichster polychromer Ausstattung, den in mehrfacher Beziehung verwischten frühmittelalterlichen Charakter zurückzugeben gesucht. — Hier kommt das Schiff in Betracht; (von dem Chore ist weiter unten zu sprechen.) Seine ursprüngliche Anlage ist die einer Pfeilerbasilika mit flachgedecktem Mittelschiff, in den Verhältnissen ein kräftiges Breitenmaass vorherrschend; die Schiffarkaden nicht eng, der Zwischenraum zwischen den Arkadenbögen und den ziemlich grossen Oberfenstern nicht erheblich. Die Pfeiler haben Halbsäulen an ihren Seiten als Träger der Scheidbögen und an ihrer Rückseite. Eine an der Vorderseite des Pfeilers emporlaufende Halbsäule erscheint als Zusatz des 17. Jahrhunderts; sie dient (ursprünglich mit modern compositem Kapitale versehen) als Gurtträger für das spätgothische Gewölbe, mit welchem erst in dieser Zeit das Mittelschiff bedeckt wurde. Die Kapitale der alten Halbsäulen sind theils mit rohen figürlichen Darstellungen geschmückt, theils mit mancherlei Blattwerk, in welchem, auf der Grundlage antikisirender Reminiscenz, eine palmettenartige Formation vorherrscht, mehrfach in etwas dürftig spielender Anordnung; die Deckgesimse bestehen aus Platte, Hohlleisten und Rundstab.<sup>2</sup> Doch ist nur ein Theil der vorhandenen Kapitale alt, auch bei der Restauration von 1820—1824

<sup>1</sup> Bouillart, histoire de l'abbaye roy. de St. Germain des Prez. De Guilhaemy, itinéraire. p. 125, ff. Lenoir, monumens des arts-libéraux, pl. 14. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 55. Zeichnungen von F. Mertens in der Wiener Bauzeitung, 1843, S. 163. — <sup>2</sup> Vergl. die bei Chapuy, moy. âge pittoresque, Nro. 77, dargestellten Kapitale.

vielleicht nicht ganz unberührt geblieben; eine Anzahl solcher, die durch moderne ersetzt sind, wird im Thermen-Pallast zu Paris aufbewahrt. Die ganze Beschaffenheit der Architektur des Schiffes, soweit sich ihr ursprünglicher Charakter ermitteln lässt, deutet mit Bestimmtheit auf einen späteren Bau als den Morard'schen vom Ende des 10. Jahrhunderts; sie erscheint, wie angegeben, etwa um ein Jahrhundert jünger, (wobei namentlich auch die Formation der Deckgesimse der Kapitäle in Erwähnung kommt.) Die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe, dergleichen bereits im ursprünglichen Plane gelegen haben dürften, die in ihrer gegenwärtigen Behandlung aber, mit Quergurten und Diagonalrippen, welche mit Rundstäben profilirt sind,<sup>1</sup> der Bauepoche des Chores entsprechen.

Das System der Pfeilerbasilika findet sich in diesen Gegenden, wie in der Champagne, auch anderweit häufig angewandt, bis in die Schlussepoche des romanischen Styles hinab. Einige Gebäude der Art haben noch besonders alterthümliche Theile. So die Kirche Notre-Dame zu Nesle (D. Somme, unfern von Péronne), die im Schiffbau sehr schlicht erscheint, im Chore jedoch zierlich spätromanische Details erkennen lässt. Auch eine geräumige Krypta unter dem Chore hat das spätromanische Gepräge. Die Kirche war im J. 1021 gebaut worden, unterlag jedoch mehrfachen Brandschäden. — So auch die Kirche St. Denis zu Morienval<sup>2</sup> (D. Oise, unfern von Senlis.) Hier sind die Schiffpfeiler an den Seiten und hinterwärts mit Halbsäulen, an der Vorderseite mit einfacher Pilastervorlage versehen; die Kapitäle in einer eigen barbarisirten Behandlung, deuten auf die Epoche um 1100. Später ist Mancherlei an der Kirche verändert. Im Aeusseren ist sie durch drei romanische Thürme, mit stattlichen Arkadenfenstern, bemerkenswerth. Andere Monumente haben das mehr und mehr vorschreitende Gepräge des 12. Jahrhunderts. So eine Anzahl kleiner Kirchen in der Umgegend von Compiègne:<sup>3</sup> die von St. Pierre-les-Bitry; St. Jean-Baptiste zu St. Légeraux-Bois; St. Etienne bei Pierrefonds (im Aeusseren mit einigen deutsch-romanischen Elementen); St. Martin zu Cuise und Notre-Dame zu Conchy, beide mit viereckigem Chore, der der letztern schon übergangsartig; die Kirchen von Berneuil-sur-Aisne; St. Médard zu Quesmy, eine kleine Pfeilerbasilika von zierlich spätromanischer Durchbildung, in der sich, obgleich sie noch keine Spitzbögen hat, bereits ein merklicher Einfluss der Kathedrale des unfern belegenen Noyon (vergl. unten) erkennen lässt; die älteren Theile von St. Eloi zu Traci-le-Val, ausgezeichnet durch einen phantastisch bunten, schon vorherrschend spitzbogigen Thurmbau

<sup>1</sup> Vergl. die von Mertens, a. a. O., mitgetheilten Gurt- und Rippenprofile. —

<sup>2</sup> Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Ramée, manuel de l'hist. gén. de l'arch., II, p. 146. — <sup>3</sup> Ramée, a. a. O., p. 213, ff., 198, 188, 194.

aus spätest romanischer Zeit.<sup>1</sup> — Zu Soissons die Reste des Klosters von Notre-Dame, ebenfalls in buntem Formenspiele und die in sehr edlem Uebergangscharakter gehaltene Kapelle St. Pierre-au-Parvis.<sup>2</sup> In der Umgegend die Kirche von Flavy-le-Martel und die von Condé-sur-Aisne, in deren Façaden-Ausstattung das normannische Ornament des Zickzaks vorherrscht. — Zu Laon die Kirche St. Martin, die um 1121 gegründet wurde und deren Inneres eine spätromanische Umarbeitung der älteren Anlage verräth; in der Umgegend die entschieden spätromanischen Kirchen von Bruyères und von Coucy-le-Chateau. — Eben solche im Dep. Somme: die Abteikirche von Berthaucourt-les-Dames (in Ruinen) und die von Nouvion-le-Vineux.

Ein wichtiges Gebäude romanischen Styles scheint die nicht mehr vorhandene Kirche St. Nicolas zu Amiens gewesen zu sein. Sie war seit dem Ende des 11. Jahrhunderts, ihre massenhafte Façade<sup>3</sup> im 12. Jahrhundert gebaut. Ausgezeichnet war die letztere durch den Portalbau: drei tiefe rundbogige Portalnischen, einfach geordnet, doch die mittlere höher als die beiden andern und mit Statuen an ihren Seitenwandungen, jede Nische mit einem flachen Giebel gekrönt, — also eine Weise der Anordnung, welche, in Verwandtschaft mit manchen spätromanischen Portalen des Südens, als ein Vorbild für den jüngeren gothischen Portalbau betrachtet werden darf.

Laon besitzt in der alten achteckigen Templerkirche einen in dekorativem Sinne behandelten spätromanischen Centralbau, mit Streben auf den Ecken und kleinen Säulchen über diesen, welche einen Zackenfries tragen. Auf der einen Seite schliesst sich dem Gebäude eine zweigeschossige Vorhalle, auf der andern ein kleiner Chor mit halbrunder Absis an.

Eigenthümliches hat die Ruine der Kirche des westwärts von Laon belegenen berühmten Klosters Prémontré.<sup>4</sup> Sie bildet in ihren Umfassungsmauern ein Rechteck mit schlicht behandelten Details, von denen einzelne auf die jüngere Epoche des Romanismus zu deuten scheinen. Von der inneren Architektur ist wenig Andres als die Krypta anzumerken, diese (der alten Krypta von St. Médard zu Soissons vergleichbar) in der ungewöhnlichen Anlage einer Reihe kleiner tonnengewölbter Gänge, umgeben von einem ebenso beschaffenen Corridor. Auch

<sup>1</sup> Vergl. de Caumont, Abécéd., Arch. rel., p. 272. Viollet-le-Duc, III, p. 348. — <sup>2</sup> Viollet-le-Duc, II, p. 507, giebt ein Würfelkapitäl aus der Krypta von St. Leger zu Soissons in einfacher Spätformation, durch alte dekorative Bemalung eigenthümlich ausgezeichnet. (Er schreibt es, sehr irrthümlich, dem 10. Jahrhundert zu; es entspricht bestimmt den in Deutschland um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts üblichen Formen.) — <sup>3</sup> Abbildung in den Voy. pitt. et rom. — <sup>4</sup> v. Quast, in der Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst, I, S. 135.

vor der Westseite der Kirche, ganz räthselhaft, findet sich die Anlage ähnlicher Parallelgänge mit Tonnengewölben.

Neben den Monumenten von schlicht traditioneller Anlage (wie der der einfachen Pfeilerbasilika) und neben der Ausbildung, welche diese in der Spätzeit des Styles durch feinere Gliederung und schmückende Zuthat empfing, treten zugleich aber, im Laufe des 12. Jahrhunderts und an den vorzüglich bedeutenden Gebäuden dieser Gegend, neue Weisen der architektonischen Gestaltung und ihrer Organisation hervor. Es sind diejenigen, welche der Bauhätigkeit dieser Gegend eine besonders hervorstechende Bedeutung und einen im entschiedensten Maasse fortwirkenden Einfluss geben.

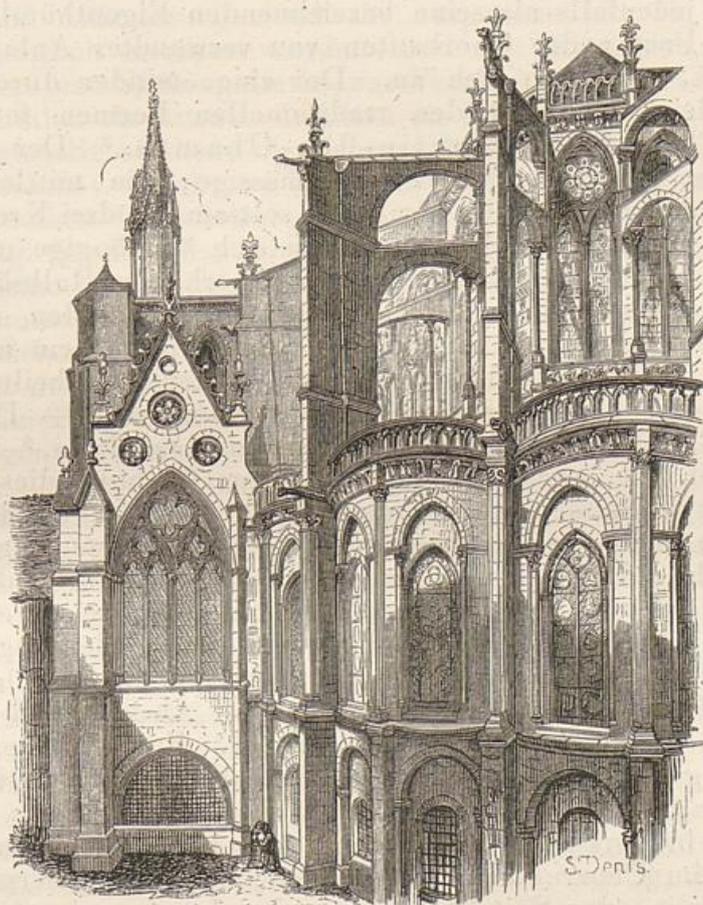
Zunächst sind die baulichen Anlagen zu besprechen, welche an der Abteikirche von St. Denis<sup>1</sup> bei Paris durch den gefeierten Abt Suger (1121—52) ausgeführt wurden. Er begann mit einem neuen Façadenbau, dessen Weihung im J. 1140 stattfand; er errichtete dann einen neuen Chor, welcher 1144 geweiht wurde; er stellte schliesslich das Schiff der Kirche her, dies jedoch mit Beibehaltung älterer Theile. Façade und Chor der Kirche gehören, ihrem unteren Kern nach, seiner Zeit an; aber wiederum (wie bei St. Germain-des-Près zu Paris) sind auch über diese Theile so mannigfache Veränderungen hingegangen, dass das Urtheil über das Ursprüngliche in hohem Grade beeinträchtigt ist. Von 1231—81 fand ein neuer Schiffbau statt, welcher wesentlich auch das Innere jener alten Theile berührte. Die Wuth der Revolution zu Ende des 18. Jahrhunderts ergoss sich, wie kaum über einen andern Ort, über dies Gebäude, welches die Gräber der französischen Könige enthielt. Napoleon beschloss seine Herstellung als Nationalheiligthum; seit 1806 wurde diese ausgeführt, in höchst durchgreifender Weise, aber ebenso rücksichtslos und ohne Verständniss seiner eigenthümlichen künstlerischen Bedingnisse. Neuere Herstellungen sind schliesslich bemüht gewesen, dem letzteren wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. — Die Façade ist dreitheilig, mit drei Portalen, einem rundbogigen in der Mitte, in der üblichen romanischen Weise mit Säulen ausgestattet, gedrückt spitzbogige zu den Seiten. Darüber sind Gruppen von Fenstern und Wandnischen, mit halbrunden oder spitzen Bögen auf Säulchen. Die Einfüh-

<sup>1</sup> Felibien, *histoire de l'abbaye roy. de St. Denys en France*. De Guilhermy, *monographie de l'égl. roy. de St. Denis*. De Laborde, *monum. de la France*, II, pl. 151, f. Lenoir, *monum. des arts-lib.*, pl. 19, f. Chapuy, *moy. âge monumental*, Nro. 235, 274, 400; *moy. âge pitt.*, Nro. 119. Willemin, *mon. fr. inéd.*, I, pl. 57, f. Wiebeking, *bürgerl. Baukunde*, T. 85.

rung des Spitzbogens an der Façade gehört zu den frühesten Beispielen der Art; doch erscheint der Wechsel zwischen Rund- und Spitzbögen noch erst mehr von dekorativer Laune, von der Lust am Neuen, im Einzelnen selbst von blosser Willkür abhängig als von einem bewussten ästhetisch-constructiven Bedürfniss. Auch die Austheilung nach oben hin hat (wenn schon in Uebereinstimmung mit der inneren Raumbenutzung) noch etwas Spielendes, gegen die gemessene Tüchtigkeit zurückstehend, welche an den Hauptmonumenten der Normandie (St. Etienne und Ste Trinité zu Caen und St. Georges zu Bocherville) ersichtlich wird. Wie weit die Façade bei der Einweihung (1140) emporgeführt war, ist nicht wohl zu sagen. Die Thürme über den Seitentheilen sind jünger; ebenso ohne Zweifel die Anordnung stark vortretender Streben zwischen den Theilen der Façade. — Wichtiger ist der Chorbau. Ein Kranz von sieben Absiden umgiebt das äussere Halbrund des Chores; es ist das Motiv der südlichen (der auvergnatischen und burgundischen) Choranlage; aber die Absiden, welche dort getrennt lagen, schliessen hier aneinander, einen völlig anklingenden Rhythmus der räumlichen Grundbewegung und ebensosehr — in den festen, durch hinaus-tretende Pfeiler noch verstärkten Punkten ihres Zusammenstosses — ein volles Strebesystem zur Festigung eines gegliederten Gewölbeaufbaues bildend. Im Inneren sind zwei Säulenhalfkreise. Eine Krypta unter dem Chorraume enthält die fundamentale Vorbereitung für dies gesammte System; in der Mitte ist die kleine Krypta des älteren Baues (oben, S. 221) eingeschlossen; um die Umfassung der letzteren mit den weiteren Verhältnissen des Oberbaues in Uebereinstimmung zu bringen, treten an ihr starke kurze Säulen vor, als die Stützen des inneren Säulenrundes im Chore. „Es ist weislich vorgesehen,“ (so sagt Suger selbst in dem einen seiner merkwürdigen Berichte über seinen Bau und dessen Weihungen,<sup>1</sup>) „dass, indem die oberen Säulen und die mittleren Bögen über den unteren, in der Krypta gegründeten, errichtet werden sollten, mit geometrischen und arithmetischen Instrumenten die Mitte des alten Kirchengewölbes der Mitte der neuen Erweiterung gleich gemacht wurde und nicht minder die Ausdehnung der alten Flügel der Ausdehnung der neuen entspräche; doch mit Ausnahme jenes gefälligen und belobten Zuwachses in dem Umkreise der Kapellen, in welchen die Fülle der hochheiligen Fenster, mit wundervollem und zusammenhängendem Lichte die innere Schönheit kundmachend, erglänzte.“ — Die Krypta hat, im Inneren wie im Aeusseren, das Gepräge eines massig romanischen Baues, mit rundbogigen Oeffnungen, schweren rundbogigen Gurten und rippenlosen Gewölben; dabei mit reichen Kapitälzierden, die aber fast durchaus

<sup>1</sup> Bei Félibien, a. a. O., pièces justificatives, p. CXCI. (Duchesne, hist. franc. scriptt., p. 354.)

überarbeitet sind, im Einzelnen auch auf Erneuerungen schon in der Bauepoche des 13. Jahrhunderts deuten. Der Oberbau hat vorherrschend spitze Bogenformen. Zumeist unberührt erscheint hier aber nur das Aeussere des Chorumganges, mit schlichten



Ansicht des Chores der Kirche von St. Denis. (Nach Chapuy.)

spitzbogigen Fenstern in den Absiden und mit Polygonalsäulen, welche über den Streben als deren schmuckvollere Fortsetzung angebracht sind. Das Innere des Chores scheint bereits bei dem gothischen Umbau des 13. Jahrhunderts nicht ohne wesentliche Veränderungen geblieben zu sein; wenigstens sah man vor den Verwüstungen des vorigen Jahrhunderts überall auch im Chore die Wappen König Ludwig's des Heiligen und seiner Mutter, die an diesem Bau den grössten Antheil hatten, und sogar die Altäre in den Absiden des Chorumganges trugen das inschriftliche Datum ihrer damals erfolgten Weihung.<sup>1</sup> Die obere

<sup>1</sup> Félibien, a. a. O., p. 227.

Chorhaube rührt gänzlich erst aus dieser Zeit her. Wie viel oder wie wenig indess von Suger's Bau enthalten ist:<sup>1</sup> die Anlage des merkwürdigen Absidenkranzes und des in ihm beruhenden Strebessystems, die durchgreifendere Anwendung der Form des Spitzbogens, namentlich auch für äussere Oeffnungen, — hiemit aber die Elemente neuer und folgenreicher Entwicklungen, erscheinen jedenfalls als seine bezeichnenden Eigenthümlichkeiten.

Ein Paar andre Chorbauten von verwandter Anlage, beide zu Paris, schliessen sich an. Der eine, minder durchgebildet und zugleich mehr an den traditionellen Formen festhaltend, ist der Chor von St. Martin-des-Champs.<sup>2</sup> Der Absidenkranz hat hier manches Unregelmässige; die mittlere Absis, grösser und breiter, ist im Grundriss seltsam aus drei Kreisstücken gebildet. Im inneren Aufbau zeigen sich spitzbogige und rundbogige Formen, am Aeusseren der Chorhaube Halbsäulen mit Consolengesimsen in südlicher Fassung, verbunden mit einer Umrahmung der breit rundbogigen Fenster in einem mehr nordischen Charakter.<sup>3</sup> (Das Schiff, ein breiter ungetheilter Raum, ist ein Bau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.) — Der andre ist der Chor der Kirche St. Germain-des-Près.<sup>4</sup> Im Jahr 1163 fand, wie bereits erwähnt, eine neue Weihung dieser Kirche statt; die Urkunde, welche den Bericht enthält, bezeichnet sie als „nach einem neuen Schema hergestellt,“<sup>5</sup> eine Angabe, die wesentlich auf die bis dahin ungewöhnliche Form des Chorschlusses bezogen werden muss, hiemit aber für diese Form selbst und ihre historische Erscheinung nicht ohne Bedeutung ist. Es ist der Plan des Chores von St. Denis, doch in schlichterer, mehr gedrungener Fassung, nur mit fünf Absiden und im Inneren mit einem einfachen Säulenhalfbrund. Zu bemerken ist die Vertiefung des Chores, so dass er sich als förmlich dreischiffiger Bau gestaltet, mit Säulenarkaden auch an den Seiten; die letzteren, in breiteren Abständen, sind mit Halbkreisbögen verbunden, die im Chorrund mit Spitzbögen; auch sonst herrscht, wie in St. Denis, der Spitzbogen vor. Im Inneren der Chorhaube laufen schlanke Halbsäulen, über den Kapitälern der Arkadensäulen aufsetzend, als Gurtträger empor; sie durchschneiden eine kleine Säulengallerie, welche unter den Fenstern angeordnet ist und, sehr eigenthümlich, horizontale Architrave zur Bedeckung

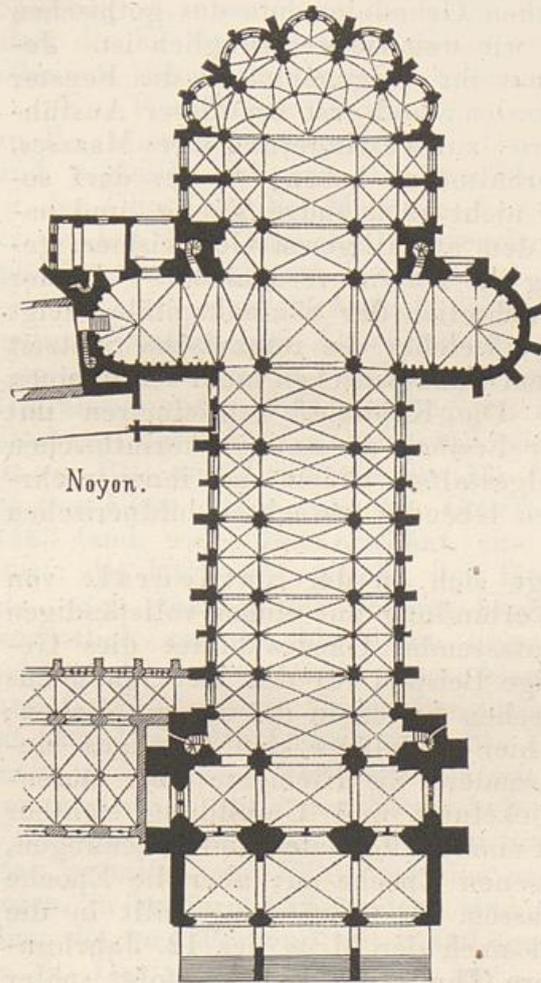
<sup>1</sup> Eine eigentlich kritische Analyse des Vorhandenen liegt bis jetzt noch nicht vor. — <sup>2</sup> De Guilhermy, itinéraire arch. de Paris, p. 241. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 7 (7), 284 (13). Mertens, in der Wiener Bauzeitung, 1843, S. 261. — <sup>3</sup> Schnaase, Gesch. d. bild. K. V, I, S. 51, f., erkennt in den südlichen Formen von St. Martin, welches ein von Cluny abhängiges Priorat war, einen von dort ausgegangenen burgundischen Einfluss. — <sup>4</sup> Oben, S. 222. Zu den daselbst citirten Werken und Abbildungen vergl. Bl. 1 u. 2 der Berliner Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. 1856; und Willemin, a. a. O., pl. 39. — <sup>5</sup> „Novo schemate reparatam,“ bei Bouillart, a. a. O., pièces justificatives, p. XL. (Félibien; hist. de la ville de Paris, III, p. 64.)

hat. Die Gurte und Rippen des Gewölbes sind mit Rundstäben zierlich gegliedert, die ersteren ebenfalls im Spitzbogen geführt. Aussen sind schlichte Strebebögen angeordnet, welche gegen das Gewölbe der Chorhaube emporsteigen. Die ganze Anordnung hat bereits die charakteristischen Grundelemente des gothischen Styles; es ist indess fraglich, wie weit sie ursprünglich ist. Jedenfalls sind Abänderungen mit ihr vorgenommen: die Fenster sind nachträglich erweitert worden, und erst bei dieser Ausführung scheint jene Säulengallerie, zur Verringerung ihres Maasses, die horizontalen Architrave erhalten zu haben;<sup>1</sup> — es darf somit dahingestellt bleiben, ob nicht auch andre Theile, und namentlich solche, welche zu den auffälligeren Gothicismen gehören, derselben Umarbeitung ihr Dasein verdanken. — In der Behandlung des Details, vornehmlich der Säulenkapitälé, zeigt sich der feine klassische Zug, welcher die romanische Spätzeit mehrfach auszeichnet, auch dem Phantastischen nicht selten einen eigenthümlichen Adel giebt. Die Kapitälé<sup>2</sup> reproduciren mit Geschmack und künstlerischer Freiheit die antiken korinthischen Formen; die Thier- und Fabelgestalten, welche sich ihnen mehrfach einfügen, verrathen einen lebendig erwachten bildnerischen Sinn.

Dieselbe Choranlage zeigt sich an der Kathedrale von Noyon<sup>3</sup> (D. Oise), hier in Verbindung mit einem vollständigen kirchlichen Neubau. Als umfassendes Ganzes bildet dies Gebäude das vorzüglichst wichtige Beispiel für den Uebergang aus den Bedingnissen des romanischen Styles in die des gothischen; dies um so mehr, als auch hier allerdings kein durchaus einheitliches System erscheint, sondern die Elemente einer stufenweise fortschreitenden Entwicklung und Umbildung sichtbar werden. Das Gebäude, bis auf einzelne Zuthaten und Erneuerungen, gehört einer in sich geschlossenen Epoche an; aber die Epoche ist als keine ganz kurze zu fassen. Die Gründung fällt in die Zeit um die Mitte oder bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts; der Chor ist der ältere Theil; das Uebrige folgt später im Laufe des Jahrhunderts, der Façadenbau wohl erst im Anfange des folgenden. Das innere System ist ein vorherrschend spitzbogiges, von vornherein auf ein durchgebildetes Kreuzgewölbe durch die Anordnung von Emporen und Gallerieen, welche sich übereinander erheben, auf eine entschiedene Höhenwirkung berechnet; das System des Aeusseren ist ein vorherrschend rundbogiges. Der Chor schliesst sich in seiner Grunddisposition dem

<sup>1</sup> De Guilhermy, itin., p. 134, 136. — <sup>2</sup> Vergl. u. A. Chapuy, moy. âge pitt., 6, De Guilhermy, a. a. O., p. 137. — <sup>3</sup> Zu den Blättern in den Voy. pitt. et rom. vergl. Vitet und Ramée, monographie de l'égl. Notre-Dame de Noyon. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 298, ff., 460 (28). Chapuy, moy. âge monum., 170, 318; moy. âge pitt., 104. Ramée, manuel, II, p. 178, ff. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 86.

von St. Germain-des-Près zumeist an; aber die spitzbogigen Arkaden der Empore, welche auch über ihnen angeordnet ist, und eine kleine gebrochenbogige Wandgalerie über diesen Arkaden giebt seinem inneren



Grundriss der Kathedrale von Noyon. (Nach Viollet-le-Duc.)

Aufbau eine reichere Theilung. Im Schiff wechseln Pfeiler, die mit Halbsäulen besetzt sind, mit schlichten Säulen; kräftiger und geschlossener behandelte Emporen-Arkaden als im Chore und eine schlichte rundbogige Gallerie erheben sich über den unteren Schiffarkaden. Der vordere Theil der Pfeilergliederung steigt zum Gewölbe empor, die Hauptträger für dessen Gurten bildend; andre Gurtträger (je drei schlanke Halbsäulen) setzen über den Säulen auf, — eine Disposition, welche auf die ursprüngliche Absicht eines sechstheiligen Kreuzgewölbes deutet, die aber durch eine spätere (über jedem Halbjoch gleichartige) Anordnung des Gewölbes aufgehoben ist. Das Querschiff schliesst auf beiden Stirnseiten halbrund, absidenartig;<sup>1</sup> es hat im Innern eine Wanddekoration in einem mehr spielenden Wechsel grösserer Bögen und kleinerer Arkaturen.

Die Fenster sind fast durchgehend rundbogig, grösstentheils schlank und zu je zweien nebeneinander, am Mittelschiff jedesmal durch einen grösseren Bogen in reicherer Anordnung umfasst; nur in den Rundtheilen des Chores und der Querschiffflügel

<sup>1</sup> Man hat es wahrscheinlich gemacht, dass diese Anordnung, die in Frankreich nur bei einigen Kirchen der Südwestlande nachgewiesen ist, auf dem Vorbilde der Kathedrale von Tournay, dessen Kapitel mit dem von Noyon längere Zeit verbunden war, beruhe. Das Motiv von Tournay aber deutet auf Köln zurück. (Ein verwandtes Beispiel, zwischen Tournay und Noyon in der Mitte stehend und, wie es scheint, von noch reicherer Durchbildung, enthielt die Kathedrale von Cambray. Vergl. unten.)

finden sich spitzbogige Fenster. Dem inneren Gewölbesystem entsprechend zeigt sich im Aeusseren ein Strebepfeiler- und ein schlichtes Strebebogensystem; wobei jedoch das letztere als solches, einzelnen Anzeichen zu Folge, den jüngeren Entwicklungsmomenten des Baues zuzuschreiben sein wird. Das Detail hat zunächst die charakteristischen spätromanischen Typen, besonders im Chore, wo mannigfach phantastische Kapitälzierden erscheinen; im Schiff gehen die Formen mehr in die geregelten gothischen über, (z. B. mit der vorherrschenden Form des Knospenkapitälts.) Die Façade, schon wesentlich als eine frühgothische zu fassen, ordnet sich in fester Klarheit und Ruhe; dreitheilig, mit Thürmen über den Seitentheilen, mit spitzen Portalen und spitzen Bogenischen über diesen, welche mit schlanken rundbogigen Arkaden gefüllt sind, darüber mit leichter, zumeist noch rundbogiger Gallerie, u. s. w. Eine Vorhalle vor den Portalen ist später gothische Zufügung; ebenso eine Anzahl von Seitenkapellen.

Mit der Kathedrale von Noyon ist eine der letzten Grenzmarken des romanischen Styles erreicht; ebenso wie diesem gehört sie bereits dem gothischen Style an; die Hauptwirkung ihres Innenraumes entspricht überwiegend den Eigenthümlichkeiten des letzteren. Die Monumente, welche die fortschreitende Begründung und Ausbildung des gothischen Baustyls bekunden, reihen sich ihr unmittelbar an; ebenso aber auch andre, die, in belebter Gliederung, mehr oder weniger entschieden noch die Grundzüge des romanischen bewahren. Es ist bereits (S. 223) der einfachen romanischen Pfeilerbasilika St. Médard zu Quesmy gedacht, die in ihrer feinen Detailbildung ein nahes Verhältniss zu der Kathedrale von Noyon erkennen lässt. Es sind noch einige andre Bauwerke aufzuführen, die als Denkmäler eines gegliederten Gewölbebaues und in näherer oder fernerer Analogie mit den Formen von Noyon für die Schlussepoche des romanischen Styles in Betracht kommen.

Zu ihnen gehört die kleine Collegiatkirche Notre-Dame zu Poissy,<sup>1</sup> unfern von Paris. Diese erscheint in ihren älteren Theilen als ein fein durchgebildeter rundbogiger Bau, die Pfeiler mit leichten Halbsäulchen für ein Gewölbgurtenystem gegliedert, die Scheidbögen, die Gurte und Rippen zierlich mit eingelassenen Rundstäben profilirt. Ueber den Scheidbögen die kräftigen und ebenfalls wohlgebildeten Arkadenöffnungen einer Gallerie. Die Kapitäle der Säulen in geschmackvoller, eigenthümlich zart behandelte spätromanischer Blattsculptur. — Dann die Vorder-schiffe und das Querschiff der Kirche St. Etienne zu Beauvais.<sup>2</sup> Hier im Inneren ein ähnliches System, nur überall ein

<sup>1</sup> Ramée, manuel, II, p. 209. Mertens, in der Wiener Bauzeitung, 1843, S. 263. — <sup>2</sup> Zu den Bl. in den Voy. pitt. et rom. vergl. Revue archéol., IV, p. 515 ff., pl. 76. Chapuy, moy. âge pitt., 83. Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 33, ff. Lenoir, monum. des arts-lib., pl. 19. De Caumont, Abécéd. arch. rel., p. 89, 116.

wenig derber, die Scheidbögen in überhöhtem, die Hauptbögen der Gallerieöffnungen seltsam in gedrücktem Halbkreise. Im Aeusseren Strebepfeileransätze und Säulchen über diesen, welche einen dekorativ behandelten Rundbogenfries tragen. Einige besonders reich ausgestattete dekorative Theile auf der Nordseite des Gebäudes: im Querschiffgiebel ein gemustertes Rautenwerk und ein (schon etwas gothisirendes) radförmig behandeltes Kreisfenster, umgeben von Sculpturen, welche dasselbe als Glücksrad bezeichnen; zur Seite ein überaus reich, mit zierlichst phantastischer Ornamentik sculptirtes Portal; die den Bogen desselben umgebende Wand ebenfalls rautenartig gemustert. — In diesem Musterwerk ist ein Anklang an normannische Wanddekoration, (wie in der Kathedrale von Bayeux.) Zwei noch zu erwähnende Monumente, beide unfern von Beauvais belegen, zeigen einen noch entschiedeneren Einfluss normannischer Dekorationsweise. Das eine ist das Schiff der Kirche von Bury; die Pfeiler mit Halbsäulen besetzt, schwer und phantastisch dekorirt, zum Theil mit ungeheuerlicher Sculptur; die Scheidbögen überhöht und mehrfach mit dem Zikzak umfasst; das Kreuzgewölbe, von emporlaufenden Halbsäulenbündeln getragen, ebenfalls im schweren Spitzbogen; auch das stattliche Portal der Façade, im Halbkreisbogen, nach normannischer Art ausgestattet. — Das andre ist die Abteikirche von St. Germer.<sup>1</sup> Auch hier eine gewisse Derbheit der Behandlung; auch hier, wenigstens an ausgezeichnete Stelle, ein massiger Zikzak als Bogenzierde. Zugleich aber im allgemeinen System eine starke Annäherung an das von Noyon, nur ohne die künstlerische Durchbildung, ohne die edlere Grazie, welche dort überall hervorleuchten. Die Schiftpfeiler gleichartig, stark, vielfach mit Halbsäulen besetzt, die Scheidbögen (wie das Gewölbe) spitz; dagegen die Arkaden der Emporen über den Seitenschiffen noch rundbogig. Im Halbrund des Chores keine Säulen, sondern ebenfalls Pfeiler. Chorumgang und ein Kranz flacher Absiden; statt der mittleren eine reiche später gothische Kapelle angebaut. Die Fenster durchgehend rundbogig, auch am Chore. Das Aeussere des Chores dem von Noyon ähnlich, nur schlichter, besonders bemerkenswerth dadurch, dass keine Strebebögen angeordnet sind, vielmehr in den unteren Theilen sich abgestufte Strebepfeilmassen empor schieben, oben, an der Chorhaube, nur schwächere Strebepfeiler sichtbar werden, — eine Anordnung, die, (in Betreff der unteren Theile) als Vorgänger des Strebebogensystems zu betrachten ist.

Endlich ist zu erwähnen, dass auch diejenigen Monumente dieser Districte, welche als die frühesten des bestimmt ausgeprägten gothischen Styles zu bezeichnen sind, noch mancherlei

<sup>1</sup> Zu den Bl. in den Voy. pitt. et rom. vergl. de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 267.

romanische Reminiscenzen bewahren, — nicht ganz so auffällig wie die frühgothischen Gebäude der Champagne, doch im Einzelnen nicht minder charakteristisch und von nicht geringer Anmuth in der Behandlung des älteren Styles. Dergleichen findet sich an den Kathedralen von Senlis, Laon, Paris, u. s. w.; den Schmuck der Kapitäle, namentlich in der Kath. von Senlis, entfaltet sich in noch sehr reizvoller und edler romanischer Bildung.

#### 4. Die spanische Halbinsel.

Seit dem Ausgange des 10. Jahrhunderts war die christliche Herrschaft Spaniens, welche sich vor den Arabern bis an die Nordküste zurückgezogen hatte, wiederum südwärts vorgedrungen. Der Königssitz der gothischen Herrscher wurde von Oviedo nach Leon verlegt. Im Laufe des 11. Jahrhunderts wurde die nördliche Hälfte der Halbinsel den Arabern entrissen; mit dem Ende desselben Jahrhunderts, seit der Eroberung von Toledo, fing die christliche Macht an, sich auch in der südlichen Hälfte auszubreiten.

Die monumentalen Anlagen, welche unter der neubegründeten christlichen Herrschaft, für die neugestifteten Cultusstätten entstanden, folgten den occidentalischen Typen der Zeit, den Formen des romanischen Systems, in den verschiedenen Stufen seiner Ausbildung und unter denjenigen Modificationen, welche sich aus den besonderen Verhältnissen des Landes und seiner Zustände ergeben mussten. Der romanische Baustyl Spaniens<sup>1</sup> hebt wie es scheint, mit jener herben Strenge, jener fast rohen Einfachheit an, die sich in den zunächst älteren asturischen Monumenten ausgeprägt hatte; daneben machen sich auswärtige Einflüsse geltend. Zunächst eine Wechselwirkung mit der südfranzösischen Architektur, vornehmlich in den südlichen Vorlanden der Pyrenäen, wo schon mit Karl d. Gr. das fränkische Element Fuss gefasst hatte und die spanische Mark gegründet war. Einzelne Andeutungen bezeichnen, zumal in der früheren Epoche des Romanismus, den Baustyl der nordspanischen Westlande, als unterschieden von dem der eben bezeichneten östlichen Districte, jenen als einen mehr gothischen (im volksthümlichen

<sup>1</sup> Caveda, Geschichte der Baukunst in Spanien, S. 61, ff.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.